

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Tertell 20 Wg. Bittengeld und Ausstattungsbeitrag 20 Wg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 26

Mittwoch, 31. Januar 1940

43. Jahrgang

Der Sieg wird mit unseren Fahnen sein!

Gewaltige Kundgebung der Berliner Alten Garde im Sportpalast - Adolf Hitler rechnet mit den Plutokratien ab - Kampfzeit der ganzen Nation

Die Vollendung

C-n. 31. Januar 1940

Mit großer Freude und Genugtuung erfüllt geyern in den Mittagsstunden das deutsche Volk durch Rundfunk und Presse, daß abends der Führer von der historischen Berliner Kampfstätte der Bewegung, dem Sportpalast, aus zur deutschen Nation sprechen werde. Damit erhielt der Jahrestag der Machtergreifung, der Tag der Rückbesinnung an den Sieg der Bewegung über alle ihre Feinde im Innern und als solcher symbolhaft die Garantie unseres Sieges auch nach außen, seine geschichtliche Bedeutung. Mit freudigem Eifer wurden in den Familien, an den Arbeitsstätten, in den Gasthäusern, in den Kinos und Theatern die Vorbereitungen getroffen für die Übertragung der Führerrede. Eine ganze Nation feierte der Stunde entgegen, da sie am Volksprediger wieder die so oft schon durch den Führer gehörte Stimme des Mannes vernahmen werde, der, wie Dr. Goebbels kürzlich in Polen sagte, „mit dem ausdrücklichen Auftrag an die Macht gekommen ist, der Vergewaltigung durch den europäischen Westen ein Ende zu setzen.“ Des Mannes, der unser Schicksal in seinen starken Händen hält und dessen ganzes Lebenswerk, dessen ganzer Lebenskampf dem Glück und dem Wohlergehen seines Volkes galt und gilt und der gerade heute, da die ewigen Feinde eines starken und sein Recht vertretenden Deutschland zum letzten und entscheidenden Vernichtungsschlag ausgeholt haben, Inbegriff unseres unbegrenzten Kampfeswillens und unserer unerschütterlichen Siegesgewißheit ist.

Sie haben gestern die ihnen gebührende Antwort erhalten, diese ewigen Feinde der deutschen Nation, die seit Jahren planmäßig darauf ausgingen, den geeigneten Zeitpunkt abzuwarten, in dem sie das neue aufstrebende Deutschland an der Kehle packen konnten, um das zu vollenden, was ihnen im Weltkrieg trotz Verfalls nicht gelungen war: Die Zerschlagung und Zerstückelung des Reiches. Wir wissen heute aus den amtlichen deutschen Berichten zur Vorgeschichte dieses Krieges, wie planmäßig und schamlos systematisch die Vorbereitungen der Gegenseite für diese Auseinandersetzung gewesen sind; wir wissen aus den eigenen Geständnissen der verantwortlichen Leiter der Feindstaaten, daß München nur einen Zeitgewinn für die Kriegsheker und Kriegstreiber der Plutokratien sein sollte; wir wissen, daß die deutsche Kontroverse mit Polen über das Danzig- und Korridorproblem — das wie alle vorher aufvorwurfen und vom Führer bereinigten Probleme ebenso auch auf friedlichem Wege hätte gelöst werden können, wenn die Kriegsheker an der Themse und Seine nur gewollt hätten — nur den willkommenen und bewußt herbeigeführten Vorwand darstellte, um die deutsche Volk nun endlich vom Zaune zu brechen mit dem eindeutig erklärten Ziel, Deutschland nach dem Muster des weltfälligen Friedens von 1648 zu zerstücken und endgültig von der Karte Europas auszuschließen. Wir wissen nach all diesem um die entscheidende Bedeutung dieses uns von den Plutokratien aufgewungenen Kampfes; wir wissen, daß es um Sein oder Nichtsein geht.

Und wir haben alle notwendigen Folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen! Die deutschen Gegenschläge, die mit der Verbrennung der heimtückisch und heuchlerisch von der Gegenseite in Angriff genommenen Einkreisungstaktik gegen Deutschland begannen, in der militärischen Zerschmetterung des polnischen Vorfalles der Weltmacht in der beispiellos kurzen Zeit von 18 Tagen ihre Fortsetzung fanden und heute Tag um Tag in den kühnen und siegreichen Aktionen der deutschen Wehrmacht ihren Ausdruck finden, haben den Kriegshekern in London und Paris bereits gezeigt, daß ihnen ein anderes Deutschland gegenübersteht als 1914 oder gar 1918, ein Deutschland, von dessen Lebenskraft und Entschlossenheit, diesen ihm aufgewungenen Kampf konpromittlos bis zum Sieg-

Ereuebekenntnis der Nation

Die alten Kämpfer jubeln Adolf Hitler am Jahrestag der Machtergreifung zu

DNB Berlin, 30. Januar.

„Durch Groß-Berlin marschieren wir!“ Leidenschaftlich und mitreißend klang der alte Kampfmarsch der SA aus dem Berliner Sportpalast, als sich Tausende und Abertausende vor den Sperrten drängen und Einlaß suchten. Dieser Marsch von einst, der von den Pharus-Säulen in mühevoller Ringen zur großen Kundgebungstätte der Reichshauptstadt führte, fand vor sieben Jahren, am 30. Januar 1933, im Marsch der Hunderttausende von Fackelträgern durch die Wilhelmstraße seinen krönenden Abschluß.

Heute am siebenten Jahrestage dieses einzigartigen Siegesmarsches durch Berlin zogen die alten Kämpfer der Reichshauptstadt wieder in ihre große Kampf- und Versammlungsstätte im Berliner Sportpalast. Wieder wie einst ist Kampfszeit, aber nicht mehr die große Kampfszeit der Bewegung und ihrer Formationen, sondern die noch viel größere Kampfszeit der gesamten Nation. Der Sieg im Innern vor sieben Jahren ist

uns an diesem Tage des Gedenkens die Bürgschaft für den Sieg im Kampf nach außen, der uns von der Weltplutokratie und ihren internationalen Helfershelfern aufgezwungen worden ist. Und so hatte der Berliner Sportpalast an diesem 30. Januar 1940 an der Stelle, wo in früheren Jahren die Kampfpaläste aufrüsteten in den weiten Raum leuchtete, nur eine einzige Parole des Glaubens und der Zuversicht aufzuweisen:

„Mit unseren Fahnen ist der Sieg!“ Auf rotem Grunde prangten diese Worte über dem goldenen Scheitelschild, das mit den Adlerflügeln die Tribünen für die Ehren Gäste überwölbt. Ernst und farg und doch wieder festlich war der Schmuck des gewaltigen Saales an diesem Abend — der Größe und dem Ernst der Zeit angepaßt. Ein Kriegstreffen der alten Berliner Garde am siebenten Jahrestage des Sieges an der Stätte der entscheidenden Kämpfe von einst, ein Kriegstreffen des ganzen Volkes, gekrönt um den Führer — das war diese gewaltige Kund-

Vorbehaltlose Zustimmung in Italien

Die Worte des Führers über die gemeinsame Politik beider Staaten finden starken Anklang

DNB Rom, 31. Jan.

Die Führerrede im Berliner Sportpalast am siebenten Jahrestag der Machtergreifung findet in italienischen politischen Kreisen vorbehaltlose Zustimmung. Man hebt vor allem die in der Rede enthaltene Parallele zwischen Deutschland und Italien hervor, daß beide Länder im Laufe der Geschichte um ihren Anteil an der Welt gekämpft worden seien und heute als die beiden jungen und starken Nationen ihre Ansprüche erheben.

Unterstrichen wird in erster Linie die Feststellung des Führers, daß Deutschland und Italien seit Jahren eine gemeinsame Politik betreiben, daß sich an dieser Politik nichts geändert hat, daß beide Staaten

eng befreundet und ihre gemeinsamen Interessen auf den gleichen Kenner zu bringen sind. Stärkste Zustimmung findet ferner die Feststellung des Führers, daß das heute zwischen den Völkern gestellte Problem genau so gelöst werden wird, wie alle sozialen Fragen. Man ist überzeugt, daß die kompromißlose Stellungnahme des Führers gegen England und Frankreich von einer unerschütterlichen Bedeutung ist und von der ganzen Welt verstanden werden wird, umso mehr als der Führer nicht nur das unerschütterliche Vertrauen zwischen Führern und Volk, sondern auch die Tatsache betont hat, daß die Vorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschlands in den letzten fünf Monaten seine ungeheuren Leistungen in den letzten sieben Jahren noch weit übertreffen.

Neue Aktion der Luftwaffe

Wieder sieben bewaffnete Handelsdampfer versenkt — Aufklärungsflüge von den Ortnegs bis zur Themse-Mündung

DNB Berlin, 30. Jan. Deutsche Fliegerverbände wurden am Laufe des 30. Januar zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste von den Ortnegs bis zur Themse-Mündung eingesetzt. Hierbei wurden wiederum sieben bewaffnete Handelsdampfer versenkt, ein weiterer schwerer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden zwei britische Vorpostenboote zum Sinken gebracht. Trotz härtester Flakabwehr von allen angegriffenen Schiffen und trotz Einfluges zahlreicher feindlicher Jäger wird nur ein eigenes Flugzeug vermisst.

Die kühnste Serie von Angriffen

Neuter zu den Fliegerangriffen auf englische Geleitzüge

DNB Amsterdam, 30. Jan. Wie Neuter bekanntgeben mußte, unternahmen deutsche Flieger „die kühnste Serie von Angriffen“, die sie jemals gemacht haben.“ Sie griffen

englische Schiffe an der Ostküste Englands an. Die Aktionen fanden am 29. Januar vor-mittags statt. In verschiedenen Bezirken, hauptsächlich an der Nordostküste, mußte Fliegeralarm gegeben werden. Wie Neuter hervorhebt, wurde an der schottischen Küste der Dampfer Imperial Monarch angegriffen. Ebenso waren die deutschen Kampfflugzeuge in der Nordsee beim Angriff auf viele englische Schiffe erfolgreich. Acht britische Schiffe hätten gemeldet, daß sie von deutschen Fliegern hart bedrängt würden. Wie aus dem Bericht Reuters hervorgeht, war die Verteidigung der englischen Jäger infolge des schlechten Wetters und der schlechten Sicht sehr erschwert. Bemerkenswerterweise wird kein einziges deutsches Flugzeug als abgeschossen gemeldet, während doch sonst das Londoner Eigenministerium mit „großen Erfolgen“ reich bei der Hand ist. Ebenso bezeichnet ist, daß in dem englischen Bericht nur ein einziger deutscher Angriff auf einen Dampfer als vergeblich genannt wird.

reichen Ende durchzukämpfen, sie offenbar noch keine rechte Vorstellung haben! Diese Entschlossenheit hat gestern in der Rede des Führers und in den begeisterten Treuekundgebungen, die ihm seine alten Berliner Mitkämpfer für die ganze deutsche Nation bereiteten, erneut ihren überzeugenden Ausdruck gefunden. Das deutsche Volk weiß es nach dieser getragenen Rede seines Führers noch gewisser als zuvor —

und die Welt konnte es gleichfalls aus den klaren und unmißverständlichen Darlegungen Adolf Hitlers vernehmen —: Das Werk, das am 30. Januar 1933 seinen Anfang nahm und dessen Endziel Leben und Freiheit des deutschen Volkes heißt, dieses Werk wird vollendet werden, allen Gewalten zum Trotz! Trotz!

gebung im Berliner Sportpalast, die denkwürdig bleiben wird in den Annalen der Partei und in der Geschichte des neuen Großdeutschen Reiches.

Im Sportpalast

Kopf an Kopf harrten die Tausenden und Abertausenden im Berliner Sportpalast. Nicht die Uniform, sondern das schlichte Arbeitskleid war vorherrschend. So wie diese Menschen aus den Büroläden, aus den Werkstätten, von ihren Arbeitsplätzen gekommen waren, so waren sie zum Sportpalast geeilt. Niemandem sah man in diesen Abendstunden Ermüdung von dem schweren Tagewerk an. Freude und Erwartung lagen auf ihren Gesichtern, die große Freude, daß sie an diesem bedeutungsvollen Tage ihren Führer sehen und hören durften. Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, mit welcher Liebe, mit welcher Verehrung das ganze deutsche Volk sich um seinen Führer schart, so brauchte man nur einen Blick nach draußen auf die Potsdamer Straße, auf die an den Sportpalast anstoßenden Straßen zu werfen, wo ebenfalls Tausende und Abertausende trotz grimmiger Kälte und trotz der Dunkelheit unentwegt Kundendrang ausstrahlten, um, wenn sie schon den Führer nicht sehen konnten, so doch ihm anzuhören zu dürfen, um ihrer Liebe und ihrem grenzenlosen Vertrauen Ausdruck geben zu dürfen.

Daß auch das Ausland diesem Abend die größte Aufmerksamkeit schenkte, bewies die Tatsache, daß die in Berlin weilenden Vertreter der Auslandspresse vollständig errichtet waren.

Die Erwartung, die über den vielen Tausenden lagerte, machte sich immer wieder Luft, wenn Reichsminister, Reichsleiter und hohe Offiziere durch den Riesenraum zum Podium schritten. Auf den Plätzen zu beiden Seiten des Rednerpultes sah man in vielen Reihen alle Reichsminister, Reichsleiter, die führenden Männer der Partei und des Staates sowie aller Parteigliederungen, viele hohe Generale des Heeres, der Luftwaffe und der Marine. Fahnen und Standarten marschierten ein und umlängten das große Podium. Kurz darauf klang auch der Badenweiler Marsch auf und mit den ersten Klängen sprangen alle die Tausende

Der Bericht des DNB

Die Versenkung der neun feindlichen Schiffe durch die deutsche Luftwaffe

DNB Berlin, 30. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Rahmen der Aufklärungsflüge der Luftwaffe in der Nordsee wurden am 29. 1., wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, feindliche Geleitzüge bewaffneter Handelsdampfer und Vorpostenboote angegriffen. Trotz härtesten feindlichen Abwehrs wurden sieben feindliche bewaffnete Handelsdampfer und zwei Vorpostenboote vernichtet. Ein feindlicher Jäger wurde bei Hartlepool abgeschossen. Sämtliche eigenen Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Holländischer Dampfer auf eine Mine gelaufen

DNB Amsterdam, 30. Jan. Berichten der holländischen Presse zufolge ist der holländische Dampfer „Mora“ (299 BRT) am Montagmorgen an der Südküste Englands auf eine Mine gelaufen. Trotz eines großen Lecks sei es noch gelungen, das Schiff auf Strand zu setzen. Man nehme an, daß die Besatzung in Sicherheit sei.

Ein dänischer und zwei norwegische Dampfer gesunken

DNB London, 30. Jan. Wie man in London erfährt, sind der dänische Dampfer „England“ (2310 BRT) und der norwegische Dampfer „Sofanger“ (1590 BRT) gesunken. Besatzungsmitglieder des Dampfers „Sofanger“ wurden von einem britischen Schiff aufgenommen.

Ferner ist das norwegische Schiff „Faro“ (844 BRT) nach einer Explosion gesunken.

Norwegen verlor 35 Schiffe

DNB Oslo, 30. Jan. Nach der „Handels- und Schiffszeitung“ hat Norwegen bis heute 35 Schiffe mit insgesamt 79 289 BRT verloren.

Hoch, reichten die Hand zum Gruß und tiefen ihrem geliebten Führer, der von dem Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, in den Saal geleitet wurde, aus freudig bewegtem Herzen ihre Heilrufe zu. Der Führer nahm Platz, aber noch immer schallten die Freudenrufe ihm entgegen, für die er immer und immer wieder danken mußte.

Dr. Goebbels grüßt den Führer

Dr. Goebbels betrat das Rednerpult. Neuer Jubel schlug ihm entgegen. Dr. Goebbels eröffnete die Kienfundgebung mit den Worten:

Die Massenfundgebung der Nationalsozialistischen Bewegung in Berlin im Berliner Sportpalast ist eröffnet. Wir Nationalsozialisten in Berlin und mit uns über die Völkervölker verbunden das ganze deutsche Volk grüßen den Führer mit unserem alten Kampfruf: Sieg heil! Sieg heil!

Wieder machte sich minutenlang die Begeisterung durch Heilrufe Luft. Immer wieder mußte der Führer mit Sandaufbeben für die Kundgebung der begeistertsten Menge danken. Endlich konnte Dr. Goebbels fortfahren:

Mein Führer! Am heutigen Abend ist nicht nur Ihr Volk, sondern ist die ganze Welt Ihr Zuhörer. Die Plutokratie des Westens sind wieder einmal dabei, die ganze Welt mit ihrer Lügenflut zu überflutieren. Sie möchten nach alter Probe Respekt wieder einmal den Versuch unternehmen, das deutsche Volk zu entzweiten und von Ihnen zu trennen. (Lebhafte Wut- und Nieder-Rufe). Aber dieses Regime (wiederholte stürmische Zurufe der Entzweiung) wirkt nicht mehr (stürmische und ironische Rein-Rufe).

Das deutsche Volk steht wie ein Mann hinter Ihnen (stürmische Heilrufe und dröhnender Beifall).

Die deutsche Nation hört nicht mehr auf die Stimmen, die von London oder Paris zu uns herüberdringen. Das deutsche Volk hört heute nur noch auf eine Stimme, und das ist die Ihre! (stürmische Heilrufe). Die Lügenplutokratie der westlichen Plutokratien geben sich umsonst Mühe: Ihr Geschrei ist nur eine Ausgeburt ihrer Angst. Das deutsche Volk lebt ihre Versuche mit kalter Vernunft ab. In unerklärlicher Weise am heutigen Abend wieder um Sie verarmt, am 30. Januar, dem Tage unserer großen Revolution. Es ist ein Tag der Verbundenheit des Volkes und der Dankbarkeit. Und das wollen wir Ihnen am heutigen Abend verkünden: Unser Dank soll nicht ein leeres Wort sein; unser Dank ist Kampf und Arbeit für Ihre große Sache (stürmische Beifall und Heilrufe).

Dann sprach der Führer selbst. Die große Abrechnung mit den Kriegsschulden, den teuflischen Plutokraten und den Charaktereigenschaften unserer Plutokratischen Gegner wurde mit verbaler Stimmung verfolgt, die sich immer wieder in Entrüstungskräusen äußerte, wenn der Führer offen und klar alle diese Dinge bloßlegte. Die einzigartige, treffende und gründliche Abfuhr der britischen Geschäftsmacher drang in die Herzen aller Menschen, die diese Worte hörten.

Wie überlegen wirkte doch die meisterhafte Entzweiung der englischen Plutokratie und des verlogenen, gewinnstüchtigen Plutokratismus. Alles das wurde mit jenem gewaltigen Gefühl aufgenommen, das Menschen wie Chamberlain und Genossen nicht anders verdienen und das tödlich treffen kann. Fanatischer Glaube, inbrünstige Treue zum Führer und zum Vaterland lagen auf den Gesichtern dieser vielen Tausenden, die den Sportpalast bis auf das letzte Plätzchen füllten. Die innere Spannung äußerte sich wie ein Fieber, das über dem weiten Saal lag. Sie brandete auf zum Führer im Jubel, wenn er von der Größe und Stärke der deutschen Einheit sprach. Sie machte sich Luft in toben der Entrüstung, wenn er dieser Stärke und Einheit die heimlichen und offenen Wünsche unserer Gegner nach der Zerstörung des deutschen Reiches entgegenstellte. Der Führer rief mit seinen flammenden Worten die Herzen und den Willen aller Deutschen mit, und was sich im Saal in Stürmen des Beifalls ausdrückte, das wirkte draußen im großen, weiten deutschen Land bei den Menschen an den Lautsprechern als ein gewaltiges, starkes und aufrüttelndes Erlebnis.

Der Hinweis des Führers auf die Arbeit und die Konzentration der Kräfte Deutschlands in den letzten fünf Monaten löste einen Jubel aus, in dem Dank und Zuversicht in gleichem Ausmaß aufklangen. Da reichten sich die Hände in die Höhe, dem Führer entgegen, und in den Heilrufen lag der Rhythmus eines Volkes im Aufbruch, lag die Klarheit des Befehls, ein offenes und ehrliches Menschen. Es gab Szenen, die man nie vergessen wird, wie etwa jenen Augenblick, in dem alle Menschen im dicht gefüllten Kienraum von ihren Sätzen aufsprangen und ein unerbittliches Gelächter ausbrachten, als Adolf Hitler Herrn Daladier erklärte, daß er heute nicht mehr deutsche Stämme, sondern das geeinte deutsche Volk als Gegner erleben werde. Die Schlussworte des Führers lösten aufs neue einen Sturm des Jubels und unbeschreiblicher Begeisterung aus.

Dieser Beifall nahm fast orkanartigen Charakter an. Das glühende Vertrauen zum Führer und zum Siege der deutschen Waffen kam immer wieder und mit außerordentlicher Stärke zum Ausdruck.

Als der Führer den Sportpalast verließ, begleiteten ihn wieder ununterbrochen Stürme des Jubels und der Freude. Dann klang von dem neuen deutschen Kampflied auf. Wir fahren gegen England, und immer wiederholten die Zuhörer im Sportpalast und draußen auf den Straßen die Strophen dieses Liedes, das zu einem Schlachtlied im heutigen Kriege gegen England geworden ist.

Wieder vor Englands Küsten

Deutsche Kampfflugzeuge dringen bis in die Themse-Mündung vor

DNB ... 30. Jan. (P.K.)

Nach mehreren Tagen der durch die Wetterlage erzwungenen Ruhe melbet der Seeresbericht wieder das Vordringen deutscher Kampfflugzeuge bis zur Themse-Mündung. Dabei wurde die englische Ostküste auf Strecken von mehr als 100 Kilometern im Landweg abgefliegen und der Seeverkehr an sehr wichtigen Punkten, wie in der Mündung des Sumner und der Themse, erheblich gestört.

Sieben britische Schiffe, darunter ein 4000-Tonner und zwei Vorpontboote, wurden durch Bombenwirkung verlenkt oder schwer beschädigt. Im Luftkampf mit drei englischen Jagern konnte eine der angreifenden Maschinen des Gegners abgeschossen werden. Die deutschen Staffeln erreichten ohne Verluste ihre Heimatplätze.

Der Schatten Englands

Weit auseinander gezogen liegen die Flugzeuge seit zwei Stunden auf ihrem Kurs. Grau liegt die See unter ihnen. Von Schültern bisweilen die Flugzeuge. Hagel, Schnee- und Regenschauer ziehen über das Glas der Kanzel, während kilometerweit Gebiete mit einem dichten Schleier von Nebel verhangen sind.

Wir steigen hinein in jene enge Nordsee, die südlich in die Straße von Calais übergeht und auf der Karte wie ein gewaltiger Nachen sich ausnimmt. Das ist beiseite kein Flugweg, wie man es sich als Ideal denken möchte. Es ist vielmehr jenes „Durchschliffener“, unter dessen Schutz das englische Reich sich sicher glaubt. In den Nordseebereichen ertönt das Wort „Land“. Ein schwarzer Streifen dringt im Westen aus dem Meer. Raum zu erkennen im Dunkel von Wolken und Regen, ein tablier, verbläuter Schatten: Englands Küste. Die Wolkenhöhe liegt bei 300 Meter. Fast zwei km ist es in Sicht, die vor Minuten zu Minuten besser wird. In unmittelbarer Nähe der Küste, deren Umrisse deutlich hervortreten, nimmt die Maschine „B“ ihren Weg nach Süden. Ein Leuchtturm liegt in greifbarer Nähe. Darüber lassen sich Säulen und Fabrikschornsteine deutlich ausmachen. Dahinter aber im flachen Land, liegen weit über die Küste verteilt die Netze der englischen Jäger. Das deutsche Flugzeug ist längst in ihrer Reichweite, ohne daß eine feindliche Tragschiff sich sehen läßt. Unter Ausnutzung jeder Tarnungsmöglichkeit fliegt es ungeloben unter der schwarzen Tarnkappe der Wolken.

Zwei Briten im Wasser

Der junge Feldwebel, der neben dem Flugzeugführer in der Kanzel sitzt, ist von einer anhaltenden Unruhe ergriffen. Es ist sein erster Feindflug und seine große Chance als Soldat. Er brandet die Griffe am Bombenwurfgerät nicht noch zu überdenken. Sie sind ihm in monatelanger Übung eingegangen. Er würde mit geschlossenen Augen jeden Hebel finden. Dennoch fieber alles in ihm, wenn er daran denkt, daß heute morgen noch ein Engländer für ihn nicht mehr als ein Traum gewesen wäre, daß plötzlich ein Erlösman gebrannt und er an diese Stelle befohlen wurde. Der Feldwebel ist erst seit ein paar Tagen bei der Gruppe. Glück muß man haben! Die Sumner-Mündung, das Tagesziel ist erreicht. In weiten Kurven geht der Leutnant am Knüppel in die Kurve herein. Unten herrscht ein Betrieb wie an besten Tagen. Zehn größere Handelschiffe keuern die Nordsee an. Sie sind als Neutrals gekennzeichnet. Das Aussehen der Schiffe, der Molen und Hafenanlagen drüben scheint durchaus unter jenem Frieden zu stehen, den Mr. Churchill unter der Nebelhülle leicht zu preisen pflegt. Schließlich wartet oben am Deckstand der Beschütze auf die Jäger. Umsonst blicken die beiden in der Kanzel nach den gefährlichen weißen Vögeln der Luft. Man glaubt an einen Winterschlaf. In kaum 100 Meter Höhe rast die deutsche Maschine über eine der Molen dahin. Doch ehe die Menschen es noch recht erkannt haben, ist das deutsche Kampfflugzeug wie ein Stuch verschwunden. Im Nordturm gibt es zwei, zwei Punkten nach, die in Höhe von Flamborough stehen.

Der Leutnant stößt einen Fluch durch die Zähne. Sollte man die Bomben wieder mit zurückschleppen, umsonst stundenlang über den Bach gesogen sein? Aus den Punkten von Flamborough sind zwei Schiffe geworden,

solide Röhre mit Dampftrieb. Auch ein verwegener Traum — wenn es Engländer wären, die man angesichts ihrer eigenen Küste angreifen könnte; das Gleiche geht dem Feldwebel durch den Kopf. Verdammt, das wäre eine Feuerprobe! Jetzt liegt der große Kalten unmittelbar vor ihnen. In weiter Kurve schiebt die Maschine heran. Und wie aus einem Wunde dröhnt es plötzlich in den Hören. Sie haben einen Engländer vor sich, der lustig die Klage gibt, ein Engländer, der irrt wie Churchill. Deutlich ist der Union Jack am Heck zu erkennen. Vielleicht erkennen sie jetzt auch ihren Irrtum, der wohl dadurch entstand, daß sie aus der Sumner-Mündung kommen und sie die Maschine für eine britische hielten.

Untergang!

Alle Spannung weicht der Ruhe vor dem Angriff. Aus der Finsternis heraus ziehen den Briten die Garben vor den Bug. Auf dem 3-4000 Tonnen großen Rasten laufen ratlos einige Männer zur Brücke. Es scheint, als blühten sie fragend heraus, als erwarteten sie vom Kapitän den Befehl zum Verlassen des Schiffes. Doch der bleibt stur. Der Dampfer nimmt größere Fahrt und verläßt im Zickzack-Kurs dem Angriff zu entgehen.

Der Feldwebel ist über das Bombenabwurfgerät gebeugt. Ruhig fliegt die Maschine fast über dem Schiff, als die erste Bombe fädelnd in die Tiefe stürzt. Sie fällt fast backbord in die See. Doch dann beim zweiten Anflug schon erfüllt sich das Schicksal eines Schiffes, das seinen Namen unter der schwarzen Farbe verbrät. Wir spüren bis oben den Luftdruck der 250 kg-Bombe. Wir glauben das Dröhnen, Krachen, Schreien zu hören; das vernichtende Geschloß ist mittschiffs unmittelbar hinter den Schornstein eingeschlagen. Eine fast hausgroße Welle von weißem Dampf, aus dem rote Stichflammen hervorsteigen, hüllt das Schiff minutenlang ein. Ein schneeweißer Schimmer verbrät seinen Untergang. Als die Maschine nochmals zurückfliegt, zeigt sich der Treffer in seiner ganzen verheerenden Auswirkung. Das Mitteldeck ist von Trümmern überst. Die Wucht der Explosion hat die Brücke herausgerissen und die Matrosen und Offiziere, soweit sie nicht von Splintern und Trümmern getroffen wurden, wie Vögel in die See geschleudert. Zwei Boote auf Steuerbord hängen vernichtet vom Druck, zerstückelt von Splintern wie Uhrenpendel an einem oder zwei Tampen. Zehn Mann mögen es sein, die im Meer treiben zwischen Frachtschiffen, an die sie sich verzweifelt klammern, während zwei

oder drei mit schnellen Bewegungen umher schwimmen, als fürchteten sie vom Schiff mit in die Tiefe gerissen zu werden. Währenddessen züngeln aus den geborsteten Rissen die Flammen über das Deck hin. Sie treiben vor sich her vier Mann, die immer wieder die beiden letzten heilgebliebenen Boote herumzuversuchen, die unter furchtbaren Anstrengungen ihr Leben retten wollen.

Das Schiff sinkt!

Ein Feuerloses Boot, so treibt es in der See. Das Boot ist schon bis auf die Keeling eingetaucht. Es sinkt vor Englands Küste! Dettmann.

„Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft“

DNB Kopenhagen, 30. Jan.

Die Erkundungsschiffe der deutschen Luftwaffe über der Nordsee, verbunden mit erfolgreichen Angriffen auf bewaffnete feindliche Schiffe haben in der Kopenhagener Presse eine besonders starke Beachtung gefunden. Nicht nur die üblichen Agenturmeldungen über diesen deutschen Vorstoß sind abgedruckt, seine Bedeutung wird außerdem in eingehenden Berichten der Kopenhagener Korrespondenten geschildert, die ungeachtet dessen, daß ihnen natürlich nur Informationen aus englischer Quelle, also abgewandte Anstöße zur Verfügung standen, die starken Eindrücke des deutschen Angriffs erkennen lassen.

So spricht der Londoner Korrespondent von Politiken von dem „unfasslichen Angriff“, den man bisher erlebt habe. Er schildert, wie der Luftalarm von Stadt zu Stadt über eine Strecke von mehr als 600 km weitergegeben wurde und sagt, nicht weniger als zwölf Schiffe seien mit Bomben belegt und mehrere seien verlenkt worden.

Die englischen Jagdmaschinen, die zur Verteidigung aufgeflogen seien, wären mit den deutschen Bomben nicht in Fühlung gekommen, die vor ihnen in den Wolken über der Nordsee verschwunden seien.

Der Londoner Korrespondent von Berlingke Tidende schreibt, der deutsche Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft sei gegen den englischen Seeverkehr gerichtet gewesen, aber weit hinein ins Land — an gewissen Stellen bis 50 km — sei Luftalarm gegeben worden. In den Vormittagsstunden seien die deutschen Bombenmaschinen wie Adler aus der niederen Wolkendecke über der Nordsee längs der ganzen schottischen und englischen Küste, von der Tag-Mündung im Norden bis zur Ostküste im Süden herabgefahren, zum Angriff auf die bewaffnete Schifffahrt zu und von den englischen Häfen.

Chronik des Tages

Daladier peitscht politische Sabinkintke auf

Die übelste Seite der Pariser Boulevardpresse in den Schatten gestellt

DNB Berlin, 30. Jan. Daladier sah sich am Montagabend bemängelt, sich in einer Mundfunkansprache „mit Offenheit und Brutalität“ an das Frankreich hinter der Front zu wenden. Daladiers Unvermögen, auch nur einen einzigen neuen Gesichtspunkt zu finden, veranlaßte ihn offenbar, zur Aufpeitschung aller Sabinkintke gegen das deutsche Volk der Bevölkerung Frankreichs gegenüber Propagandablagasorte und Phrasen aufzustellen, mit denen er die übelste Seite der Pariser Boulevardpresse mit Erfolg in den Schatten stellte.

Die Welt, der die unverblümten franko-britischen Drohungen gegen die neutralen Staaten noch in deutscher Erinnerung sind, weiß am besten, daß die demokratischen Weltmächte, wenn sie von Kampf für Freiheit und Menschenwürde sprechen, nichts anderes im Schilde führen, als die kleinen Staaten als Landsknechte für ihre Segemoniebestrebungen einzuplanzen. Mit der ungezügeltsten Wut des Enttäuschten sprach Daladier von der deutsch-russischen Zusammenarbeit als einer materiellen Kombination und forderte angesichts der militärischen Macht Deutschlands das französische Volk auf, sich nicht zu Sorgen.

losigkeit verleiht zu lassen und ungeheure Anstrengungen als unerlässlich anzusehen.

Seine Ausführungen zeigten deutlich, wie sich an ihm das Gesicht jedes schwachen Politikers erfüllt, der, einmal vom richtigen Wege abgedrängt, nicht den Mut zur Umkehr besitzt und seine innere Sacklosigkeit und Schwäche durch ständig aggressiver werdendes lautes Geschrei zu verbergen sucht.

Fahrbare RDX-Theater

Ein Geschenk für unsere Soldaten

Berlin, 30. Jan. Um deutsche Theaterkunst auch in die entlegensten Teile des Reiches hinaustragen zu können, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor fünf Vierteljahre das Amt Schönheits der Arbeit beauftragt, ein vollständiges RDX-Zelttheater zu konstruieren, das in allen Teilen zerlegbar und transportabel sein, sowohl Bühne wie Zuschauerraum enthalten sollte. Dieser Auftrag wurde jetzt nach einem Entwurf der Abteilung „Kunstlerische Betriebsgestaltung“, die unter Leitung des Architekten Kornowsky steht, erfüllt. Das erste dieser Theater ist jetzt in Vorkriegswalde im Norden Berlins errichtet worden und wird Anfang Februar den Spielbetrieb aufnehmen. Schon nach wenigen Vorstellungen wird dieses Theater zu unseren Soldaten an die Front fahren. Ein zweites Theater dieser Art wird in Fallersleben aufgebaut.

Eisnot auf dänischen Inseln

DNB Kopenhagen, 30. Jan. Mit der Feststellung, daß die Verkehrsverhältnisse von Stunde zu Stunde zunehmen, beginnen über allenthalben alle Verdrähte, die im Laufe des Monats über die Schifffahrt und den Bahnbetrieb in Dänemark eingelaufen sind. Nordöstlicher Wind und anhaltender Frost lassen auch nicht erwarten, daß irgendeine Erleichterung bald zu erhoffen ist. Im Gegenteil haben 3. d. die dänischen Staatsbahnen den fahrplanmäßigen Verkehr über den Großen Belt nur endgültig aufgegeben. Angesichts der Tatsache, daß Sonntag und Montag bis zu drei Jahren gleichzeitig mit Gütern und Passagieren im Eis festlagen, ist bestimmt worden, daß von jetzt ab mit einem Eisbrecher immer nur eine Fahrt ausgeht und erst nach ihrer Ankunft am Ziel die nächste auf Fahrt geschickt wird. Der westliche Teil des Großen Belt ist völlig von Eis bedeckt. Vor den nordöstlichen Häfen des Landes häufen sich die Eisaufstauungen. Die Durchfahrt durch den Dorelund ist nur mit Eisbrechern möglich. Auf Bornholm hat ein neuer Schneesturm die Hoffnungen, daß es möglich sein werde, den Verkehr wieder aufzunehmen, enttäuscht. Die Bahnen liegen nun schon den dritten Tag still, der Autoverkehr ruht ebenfalls. Die Lebensmitteltransporte werden mühsam mit Schlitten durchgeführt. Die Schulen wurden vorläufig für diese Woche geschlossen.

Völliges Verkehr-Durcheinander in England

Unglaubliche Folgen der Kälte und der schlechten Organisation

DNB Amsterdam, 30. Januar.

Ueber die Schwierigkeiten, die die Kälte und das außergewöhnlich kalte Winterwetter in England ausgelöst hat, berichtet der „Telegraph“ aus London, daß während des Wochenendes Hunderte von Reisenden ihr Ziel nicht hätten erreichen können, weil Eisenbahnen festgelaufen hätten. So hätten Reisende in Stationsgebäuden übernachtet müssen, andere wiederum seien in Schulen untergebracht worden oder in den Wohnungen der Eisenbahnbeamten. Seit Menschengedenken sei im englischen Verkehr keine so große Desorganisation festzustellen gewesen wie jetzt. Der Eisenbahnverkehr nach und von Schottland und nach Nordirland sei völlig stillgelegt worden.

Auch der Londoner Korrespondent von „Set Volt“ berichtet über das Durcheinander im Verkehr Großbritanniens. Überall auf den Hauptbahnen lese man Ankündigungen, daß die Züge zwischen vier bis acht Stunden zu spät eintreffen. Hunderte von Dörfern seien von der Lebensmittellieferung abgeschnitten. An Schulen und Schulen müssen schließen. Selbst der Telefon- und Postverkehr leide. In Blad-

burn hätten 33 Schulen schließen müssen, da weder Lehrer noch Schüler eingetroffen seien. An verschiedenen Stellen habe die Polizei eingreifen müssen, um Fahrgäste aus Autobussen und anderen Fahrzeugen zu befreien. Ärzte hätten die größten Schwierigkeiten, um ihre Patienten zu erreichen, in vielen Fällen müßten sie sich mit telefonischen Ratschlägen begnügen. Hunderte von Dörfern in Westschottland seien infolge der Verkehrsschwierigkeiten ohne ausreichende Lebensmittelversorgung. In einem Ort in der Grafschaft Lancashire seien zurzeit bei der Polizei und in zwei Schulen 150 Kinder untergebracht, die am Sonntagnachmittag in zwei Schnellzügen festsaßen. Erst nach rund 12 Stunden habe man diese Kinder befreien können. Viele von ihnen hätten so unter der Kälte gelitten, daß sie ärztlicher Pflege bedurften. Einschließlich der Kinder habe man etwa 300 Personen befreit, während weitere 200 die Nacht im Zuge haben zubringen müssen, was umso peinlicher gewesen sei, als die Heizung einsprach. Die Nachträge nach Decken und anderem warmen Material sei so groß gewesen, daß man sich an die Privatwäschereien um Aushilfe habe wenden müssen.

Der Führer rechnet mit den Plutokratien ab

Nationalsozialistische Kampfstimmung in der alten Berliner Versammlungshalle - Erhebendes Treuebekenntnis der ganzen Nation zum Führer am Jahrestag der Machtergreifung

M.B. Berlin, 30. Jan. In seiner großen Rede im Sportpalast führte der Führer aus: Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Sieben Jahre sind eine kurze Zeit. Der Prunkteil eines normalen menschlichen Lebens — eine Sekunde kaum im Leben eines Volkes. Und doch scheinen die hinter uns liegenden sieben Jahre länger zu sein als viele Jahrzehnte der Vergangenheit. In ihnen baute sich ein großes geschichtliches Geschehen auf: Die Wiederaufrichtung einer von der Vernichtung bedrohten Nation. Eine unendlich ereignisreiche Zeit, die uns die wir nicht nur erleben, sondern zum Teil gestalten durften, manches Mal kaum noch überblickbar scheint.

Man redet heute sehr oft von demokratischen Idealen; nicht in Deutschland, sondern in der anderen Welt! Denn wir in Deutschland haben ja einst dieses demokratische Ideal 15 Jahre lang zur Genüge kennen gelernt. Wir selbst haben das Erbe dieser Demokratie angetreten. Wir erhalten jetzt wunderbare Kriegserfolge, besonders von englischer Seite. England ist ja in der Proklamation von Kriegsziele erfahren, da es die meisten Kriege der Welt geführt hat. (Stürmische Heiterkeit).

Es sind wunderbare Kriegserfolge, die uns also heute verkünden werden. Es soll ein neues Europa entstehen! Dieses Europa soll erfüllt sein von Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit macht Krieger überflüssig, und daher soll dann endlich abgerufen werden (Heiterkeit).

Mit dieser Abrüstung soll die wirtschaftliche Blüte beginnen, Handel und Wandel sollen dann aufleben, und zwar hauptsächlich der Handel, viel Handel, freier Handel! (Erneute Heiterkeit).

Unter diesem Handel soll dann auch die Kultur blühen, und nicht nur die Kultur, sondern auch die Religion soll dann wieder gedeihen.

Abgeleitete Platten

Mit einem Wort: Es soll jetzt das goldene Zeitalter kommen! Dieses goldene Zeitalter ist uns nun freilich schon einige Male illustriert worden, und zwar von denselben Leuten, die es heute wieder beschreiben. Es sind ziemlich alte, abgeleitete Platten. Die Herren können einem wirklich leid tun, daß sie nicht einmal einen neuen Gedanken gefunden haben, um ein großes Volk damit wieder zu fördern. Denn das hat man uns ja alles schon im Jahre 1918 versprochen!

Auch das damalige Kriegsziel der Engländer war ja das „neue Europa“, die „neue Gerechtigkeit“, diese neue Gerechtigkeit, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker, als wesentliches Element enthalten sollte. Damals versprochen man ja auch schon eine Gerechtigkeit, die das Tragen von Waffen in der Zukunft überflüssig erscheinen lassen würde.

Daher gab es auch damals bereits das Programm der Abrüstung, und zwar der Abrüstung aller. Und um diese Abrüstung nun besonders sinnfällig zu machen, sollte sie getront werden durch einen Bund der abgerüsteten Nationen. Sie sollten in der Zukunft alle ihre Differenzen — denn daß es noch einige Differenzen geben würde, daran zweifelte man damals noch nicht — in freier Rede und Gegenseitigkeit, wie das unter den Demokratien so üblich ist, (Heiterkeit). Es sollte auf keinen Fall mehr geschossen werden! (Erneute Heiterkeit und Beifall). Man erklärte im Jahre 1918, daß es ein geeignetes und gottwohlgefälliges Zeitalter werden sollte.

Was statt dessen gekommen ist, das haben wir erlebt: Man hat die alten Staaten zerhackt, ohne auch nur die Völker zu befragen. Man hat alle historisch gewordenen Körper, nicht nur staatliche, sondern auch wirtschaftliche, aufgelöst, ohne etwas Besseres an ihre Stelle setzen zu können. So hat man ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker Europa zerhackt und auseinandergerissen, große Staaten aufgelöst, Nationen rechtlos gemacht, indem man sie erbt mehrlos machte und dann endlich eine Einteilung getroffen, die nur noch Sieger und Besiegte auf dieser Welt übrig ließ.

Man sprach dann auch nicht mehr von Abrüstung, sondern im Gegenteil, man rüstete weiter. Man hat dann auch nicht begonnen, die Konflikte friedlich zu bereinigen, sondern die gerüsteten Staaten führten genau so Kriege wie zuvor. Nur die Abgerüsteten waren nicht mehr in der Lage, sich der Gewalttaten der Gerüsteten zu erwehren. Damit kam natürlich auch nicht die wirtschaftliche Mobilisierung, sondern im Gegenteil ein wahnsinniges System von Reparationen führte zu einer wirtschaftlichen Verelendung nicht nur der Besiegten, sondern auch der Sieger selbst. Die Folgen dieser wirtschaftlichen Verelendung hat kein Volk mehr erlebt als das deutsche.

Auch die Kultur hat keine Förderung erfahren, sondern im Gegenteil: Sie wurde vernarrt und verzerrt. Auch die Religion trat in den Hintergrund. In diesen 15 Jahren hat sich kein Engländer der Religion, der christlichen Barmherzigkeit oder der Nächstenliebe erinnert.

Da sind die Herren nicht mit der christlichen Bibel hantieren gegangen, sondern da war ihre Bibel der Vertrag von Versailles (Stürmische Zurufe).

Da waren 440 Paragraphen, die alle nur eine Belastung, eine Verpflichtung, eine Verurteilung und eine Erpressung Deutschlands darstellten. Dieses Versailles wurde garantiert von dem neuen Völkerbund, nicht einem Bund der freien Nationen, der gleichen Nationen, überhaupt gar kein Völkerbund — die eigentliche begründende Nation blieb ihm von Anfang an fern — sondern ein Völkerbund, dessen einzige Aufgabe es war, dieses gemeinliche aller Diktate zu garantieren und uns zu zwingen, es zu erfüllen.

füllen. Das war nun die Zeit des demokratischen Deutschland! Wenn heute fremde Staatsmänner oft so tun, als ob man zum heutigen Deutschland kein Vertrauen haben könnte, so konnte das doch auf keinen Fall auf das damalige Deutschland zutreffen, denn dieses damalige Deutschland war ja ihre Schöpfung, ihr ureigenstes Werk. Dazu konnten sie doch Vertrauen haben.

Wie haben sie dieses Deutschland mißhandelt! Wer kann sich die Geschichte dieser Jahre vorstellen ins Gedächtnis zurückrufen: Das Elend des Zusammenbruchs vom Jahre 1918, die Tragik des Jahres 1919, und dann alle die Jahre des inneren wirtschaftlichen Verfalls, der Fortdauer der Verflachung, der Verelendung unseres Volkes und vor allem der vollkommenen Hoffnungslosigkeit! Es ist auch heute noch erschütternd, sich in diese Zeit zurückzuerkennen,

Anstelle des Hoffens trat der Glaube an unser deutsches Volk

und die Mobilisierung seiner ewigen inneren Werte. Es standen uns damals wenig reale Mittel zur Verfügung. Was wir als die Bausteine des neuen Reiches anfaßen, das waren außer unserem Willen erstens die Arbeitskraft unseres Volkes, zweitens seine Intelligenz und drittens das, was unser Lebensraum, der eigene Boden, uns bieten konnte.

So begannen wir unsere Arbeit und erlebten nun den inneren deutschen Aufstieg. Er bedrohte die Welt nicht, er war eine rein innerdeutsche Reformarbeit. Und trotzdem hat er sofort den Haß der anderen hervorgerufen. Sie witterten den Wiederaufstieg des deutschen Volkes — und deshalb, weil wir das bemerkten, haben wir parallel mit diesem Wiederaufstieg sofort die Mobilisierung der deutschen Kraft vorgenommen.

Sie kennen es ja: noch im Jahre 1933, noch in dem Jahre, in dem wir die Macht übernahmen, sah ich mich veranlaßt, unseren Austritt aus dem Völkerbund zu erklären und die Abrüstungskonferenz zu verlassen. Wir konnten vor diesem Forum kein Recht erhalten. 1934 begann die deutsche Aufrüstung in größtem Ausmaß. 1935 führte ich die allgemeine Wehrpflicht ein. 1936 ließ ich das Rheinland besetzen. 1937 begann der Vierjahresplan anzurollen. 1938 wurden die Diktat und das Sudetenland dem Reich eingegliedert und 1939 begannen wir das Reich abzusichern gegen jene Feinde, die sich unterdes bereits demagogisiert hatten.

Aum Schutze des Reiches sind die Maßnahmen des Jahres 1939 gesehen. Alles das hätte anders kommen können, wenn die andere Welt auch nur einen Funken Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten aufgebracht hätte. Man sagt so oft, wir hätten das auszuhandeln sollen. Sie erinnern sich, meine Volksgenossen: Habe ich nicht z. B. öfter als einmal die deutsche koloniale Forderung der Welt zum Aushandeln vorgelegt? (Lebhaftes Zustimmung). Haben wir jemals eine Antwort darauf erhalten? (Stürmische Zurufe).

Außer einer brüskten Ablehnung nur neue Anfeindungen

Im Augenblick der Wiederaufrüstung des Reiches waren England und Frankreich in ihren führenden Schichten entschlossen, den Kampf erneut aufzunehmen. Sie wollten es so!

England hat seit 300 Jahren das Ziel verfolgt, eine wirkliche Konföderation Europas zu verhindern, genau so, wie Frankreich eine Konföderation Deutschlands seit vielen Jahrhunderten zu unterbinden sich bemühte.

Wenn heute ein Herr Chamberlain als Prediger auftritt und seine frommen Kriegsziele der Mitwelt verkündet, dann kann ich nur sagen: Ihre eigene Geschichte widerlegt Sie, Mr. Chamberlain! Seit 300 Jahren haben Ihre Staatsmänner beim Kriegsausbruch immer so geredet, wie Sie, Herr Chamberlain, heute reden. Sie haben immer nur „für Gott“ und „für die Religion“ gekämpft. Sie haben „niemals ein materielles Ziel“ gehabt, aber gerade weil die Engländer nie für ein materielles Ziel kämpften, hat der liebe Gott sie materiell wohl so reich belohnt! (Stürmische Zustimmung).

England „Vorkämpfer aller Tugenden“

Daß England immer nur als der „Streiter der Wahrheit und der Gerechtigkeit“, als der „Vorkämpfer aller Tugenden“ auftrat, das hat Gott den Engländern nicht vergessen. Dafür sind sie reich belohnt worden. Sie haben in 300 Jahren sich rund 40 Millionen Quadratmeter Erdraum unterworfen, alles natürlich nicht etwa aus Egoismus, nicht etwa aus irgendeiner Lust an der Herrschaft oder am Reichtum und Genuß — nein, im Gegenteil, alles das nur im Auftrag Gottes und der Religion. (Stürmische Heiterkeit).

Freilich, England wollte nicht etwa nur allein der Götterknecht sein, es hat immer auch andere eingeladen, an diesem edlen Kampf teilzunehmen. Es hat sich nicht einmal bemüht, immer die Handfläche zu tragen. Für so gottwohlgefällige Werte kann man auch andere Leute als Mittkämpfer suchen. (Erneute Heiterkeit). Das tun die Engländer auch heute. Und es hat sich das für sie reich bezahlt gemacht.

da eine große Nation allmählich das ganze Vertrauen nicht nur auf sich selbst, sondern in jede irdische Gerechtigkeit verlor. In dieser ganzen Zeit hat dieses demokratische Deutschland vergeblich gehofft, vergeblich gebettelt und vergeblich protestiert. Die internationale Finanz — sie blieb brutal und prekte unser Volk rücksichtslos aus. Die Staatsmänner der alliierten Nationen — sie blieben hartberzig. Gestalt sagte man damals, daß wir 20 Millionen Deutsche zuviel seien. (Stürmische Heiterkeit).

In dieser Zeit, da alles Hoffen umsonst war, da alles Bitten vergeblich blieb und alles Protestieren zu keinem Erfolg führte, entstand die nationalsozialistische Bewegung, ausgehend von der Erkenntnis, daß man auf dieser Welt nicht hoffen, nicht bitten und nicht zu Protesten herabwürdigen darf, sondern daß man auf dieser Welt in erster Linie sich selbst zu helfen hat.

40 Millionen Quadratmeter Eroberung: eine einzige Reihenfolge von Bergwäldungen, von Erpressungen, von tyrannischen Mißhandlungen, von Unterdrückungen. Es gibt in Englands Geschichte Dinge, die wirklich in keinem anderen Staat und bei keinem anderen Volk denkbar gewesen wären. Man hat für alles Kriege geführt. Man führte den Krieg, um seinen Handel zu erweitern; man führte Krieg, um andere zu zwingen, daß sie Opium rauchten, man führte Krieg, um Goldgruben zu gewinnen.

Auch der letzte Krieg wurde geführt nur „für ideale Ziele“.

Daß man nebenbei noch die deutschen Kolonien eingeklinkert hat, das Gott wieder so gewollt! (Große Heiterkeit und stürmischer Beifall). Daß man unsere Flotte weggenommen, daß man die deutschen Auslandsgebiete kassierte, sind so Nebenwirkungen in dem edlen „Streit für die heilige Religion“.

Wenn Herr Chamberlain heute mit der Bibel einhergeht und seine frommen Kriegsziele predigt, dann kommt mir das so vor, als wenn ich der Teufel mit dem Gebetbuch eines armen Seele nähere. (Lebende Heiterkeit und brausender Beifall).

Und dabei ist das jetzt wirklich nicht mehr originell, das ist abgehackt, vor allem, das glaubt niemand mehr. Ich fürchte manchmal fast, er zweifelt selber an sich. (Erneute brausende Heiterkeit).

Außerdem, jedes Volk verbrannt sich nur einmal die Finger: einem Rattenfänger von Sameln sind nur einmal die Kinder nachgelaufen, und einem Apostel internationaler Völkerverbrüderung auch nur einmal das deutsche Volk! (Brausender Beifall und stürmische Bravorufe).

Da ist Churchill ein anderes Kaliber!

Da lobe ich mir Mr. Churchill (Wiederum tosende Heiterkeit). Er spricht das offen aus, was der alte Mr. Chamberlain nur im Stillen denkt und hofft. (Erneute stürmische Heiterkeit). Er sagt es: Unser Ziel ist die Auflösung, ist die Vernichtung Deutschlands! (Langanhaltende stürmische Heiterkeit). Unser Ziel ist, wenn möglich, die Ausrottung des deutschen Volkes! (Erneut brechen die Tausende in stürmische Heiterkeit aus, in denen die ganze Erbitterung des Volkes über diese Pläne zum Ausdruck kommt). Diese Offenheit, glauben Sie mir, begrüße ich.

Und auch französische Generale sprechen ganz offen aus, um was es geht. Ich glaube, daß wir uns so auch leichter verstehen. Warum denn immer mit verlogenen Phrasen kämpfen? Warum es nicht so offen sagen? Es ist uns das viel lieber!

Wir wissen ganz genau, welches Ziel sie haben!

ob Herr Chamberlain mit der Bibel geht oder nicht, ob er fromm tut oder nicht, ob er die Wahrheit sagt oder ob er lügt, wir wissen das Ziel: es ist das Deutschland von 1848, das ihnen vorquoll, das ausgelagte stürmische Deutschland! (Minutenlange stürmische Heiterkeit). Sie wissen genau, hier in diesem Mitteleuropa sitzen über 80 Millionen Deutsche. Diese Menschen haben auch einen Lebensanspruch. Ihnen gebührt auch ein Lebensanteil — und 300 Jahre lang sind sie darum betrogen worden. Sie konnten nicht das Gewicht ihrer Zahl nicht zur Geltung zu bringen vermöchten. So leben heute 140 Millionen auf dem Quadratmeter. Wenn diese Menschen eine Einheit bilden dann sind sie eine Macht. Wenn sie zerstückelt sind, dann sind sie wehrlos und ohnmächtig. In ihrer Geldlosigkeit liegt aber außerdem noch ein moralisches Recht. Was bedeutet es schon, wenn 30, 50 oder 200 kleine Staaten protestieren oder Lebensrechte in Anspruch nehmen? Wer nimmt davon Notiz? Wenn 80 Millionen auftreten, dann ist das schon etwas anderes.

Daher die Abneigung gegen die staatliche Bildung Italiens, gegen die staatliche Einheit Deutschlands. Am liebsten möchten sie diese Staaten wieder in ihre früheren einzelnen Bestandteile auflösen.

Vor wenigen Tagen, da schrieb so ein Engländer: „Das ist es eben, die überstürzte Gründung des Kaiserreiches von einst, das war nicht

richtig.“ Freilich, das war nicht richtig. Es war nicht richtig, daß diese 80 Millionen sich zusammenfanden, um ihre Lebensrechte gemeinsam zu vertreten. Es würde ihnen lieber sein, wenn diese Deutschen wieder unter 200 oder 300 oder 400 Fürstentümern, wenn möglich unter 200 oder 300 oder 400 Dynastien kämen — hinter jeden Dynasten ein paar hunderttausend Menschen, die dann von selber mundtot gegenüber der übrigen Welt sind. Dann können wir als Volk von Dichtern und Denkern weiterleben, so gut es eben geht. Der Dichter und Denker braucht außerdem nicht so viel Nahrung wie der Schwerarbeiter. (Stürmische Heiterkeit).

Das ist das Problem, das heute zur Diskussion steht!

Sie sind große Nationen, die im Laufe von Jahrhunderten infolge ihrer Uneinigkeit um ihre Lebensanteile auf dieser Welt betrogen worden sind. Diese Nationen haben aber jetzt ihre Uneinigkeit überwunden. Sie sind heute als junge Völker in den Kreis der anderen eingetreten und erheben nun ihre Ansprüche. Ihnen gegenüber befinden sich die sogenannten Besiegten. Diese Völker, die große Gebiete der Welt ohne jeden Sinn und Zweck einfach blockieren, ja vor wenigen Jahrzehnten dazu noch Deutschland ausraubten, stellen sich nun auf den Standpunkt der sogenannten Besiegten. Sie wiederholen sich im großen in der Welt das, was wir ja auch innerhalb der Völker in kleinerem erleben. Auch hier gab es wirtschaftliche Ausfällungen und politische Meinungen, die dahin gingen, daß, wer hat, eben hat, und wer nichts hat, eben nichts hat, und daß es eine gottgefällige Ordnung sei, daß der eine habe und der andere nichts besitze, und daß es immer so bleiben müsse. Diesen gegenüber treten andere Kräfte auf. Die eine Kraft ist recht einfach: Wir wollen nun zerstückelt! Wenn wir nichts besitzen, dann soll alles vernichtet werden! Diese nihilistische Kraft hat in Deutschland anderthalb Jahrzehnte lang gewütet. Sie ist vom konstruktiven Nationalsozialismus überwunden worden. Er erkannte nun nicht das Bestehende an, sondern nahm eine Modifikation vor, eine Veränderung in der Methode der Verrichtung dieses Zustandes, indem er sagt: Wir wollen diesen Zustand ändern, indem wir die nichtbesitzenden Klassen langsam an nationalen Reichtum teilnehmen lassen und sie zu dieser Teilnahme am Reichtum erziehen. Keinesfalls aber kann einer, der nun besitzt, sich auf den Standpunkt stellen, daß er damit auch alles Recht besitzt und der andere keines. Und so ähnlich ist es in der Welt: Es geht nicht an, daß 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratmeter der Erde einfach blockieren und erklären:

„Das ist uns vom lieben Gott gegeben. Wir haben vor 20 Jahren von euch noch etwas dazu bekommen. Auch das ist jetzt unser Eigentum, und wir geben jetzt nichts mehr heraus.“

Und Frankreich? Mit seinem wirklich nicht sehr fruchtbaren Volkstum von knapp 80 Millionen auf dem Quadratmeter im Mutterlande hat es selber über 9 Millionen Quadratmeter Raum erobert. Deutschland dagegen mit über 80 Millionen hat noch nicht 600 000 Quadratmeter.

Das ist das Problem, das gelöst werden muß und das genau so gelöst werden wird, wie die anderen sozialen Fragen gelöst werden.

(Mit tosendem Beifall stimmen die Massen dem Führer zu.)

Und wir erleben heute im großen nur das Schauspiel, das wir einst im Innern im kleineren Ausmaß auch erleben, als der Nationalsozialismus im Interesse der Herstellung einer wirklich tragbaren Ordnung und einer wirklich gemeinsamen der Menschen seinen Kampf für die breite Masse unseres Volkes begann. Es wurde von den damaligen Liberalen und demokratischen, also besitzenden Kreisen und ihren Parteien versucht, der Nationalsozialismus zu zerstückeln. Die Partei auflösen! Man muß sie verbieten! das war ihr weiser Schrei. Man lab in der Auflösung und im Verbote der Bewegung die Vernichtung der Kraft, die vielleicht eine Veränderung des bestehenden Zustandes würde herbeiführen können.

Der Nationalsozialismus ist mit diesen Kräften fertig geworden

Er ist geblieben, und er hat seine Neuordnung in Deutschland begonnen und weitergeführt. Heute steht nun die bestehende andere Welt: „Man muß Deutschland auflösen!“, „Man darf nie 80 Millionen atomisieren!“, „Man darf nie in einem Staatlich geschlossenen Gebilde lassen, dann nimmt man ihnen die Kraft, ihre Forderungen durchzusetzen!“ Das ist das Ziel, das sich England und Frankreich in diesem Kriege gesetzt haben!

Demgegenüber ist unsere Antwort die gleiche, wie wir sie unseren inneren Gegnern einst gaben. Sie wissen, meine alten Parteigenossen, daß uns der Sieg im Jahre 1933 nicht geschenkt worden ist. Es war ein Kampf ohne Gleichen, der fast 15 Jahre lang geführt werden mußte, ein beinahe aussichtsloser Kampf. Denn Sie müssen sich erinnern, daß wir ja nicht etwa plötzlich von der Vorführung eine große Bewegung erhalten hatten. Mit einer Handvoll Menschen ist sie gegründet worden, und diese Menschen mußten sich mühselig ihre Position erst erkämpfen und dann erweitern. Aus einer Handvoll Menschen sind Hundert und dann Tausend und dann Zehntausend und dann Hunderttausend geworden, und endlich die erste Million, und dann wurde eine zweite Million daraus, eine dritte und eine vierte. So sind wir

in einem dauernden Krieg gegen tausend Widerstände und Angriffe, Vergewaltigungen und Rechtsbrüche gewachsen und sind in diesem Kampf stark geworden, innerlich stark. So ist in diesen 15 Jahren die Macht errungen worden, nicht unerbittlich als Geschenk des Himmels, sondern als die Belohnung eines einmaligen großen Ringens, eines tapferen Ausdauerens im Kampf um die Macht. (Die Massen antworten mit brausendem Beifall dem Führer.)

Als ich im Jahre 1933 diese Macht erhielt

Die Befreiung unseres deutschen Volkes! Das war unser Ziel!

(Mit stürmischem Beifall und brausendem Säbelstößen stimmen die Tausende dem Führer jubelnd zu.)

Was ich seitdem geschaffen habe, ist ja alles nur ein Mittel zu diesem Zweck. Partei, Arbeitsfront, SA, SS, alle anderen Organisationen, die Wehrmacht, das Heer, die Luftwaffe und die Marine, sie sind ja nicht Selbstzweck, sie alle sind nur Mittel zum Zweck. Ueber dem allen steht die Sicherung der Freiheit unseres deutschen Volkes. (Aufs neue stimmen die Massen im Sportpalast dem Führer begeistert zu.)

Ich habe natürlich nach außen genau so wie im Innern verhandelt, durch Verhandeln, durch den Appell an die Vernunft die notwendigen unabdingbaren Forderungen durchzusetzen. Es ist mir auf einigen Gebieten und einige Male gelungen. Im Jahre 1938 aber mußte man erkennen, daß bei den gegnerischen Staaten die alten Gesetze des Weltfriedens wieder die Ueberhand gewonnen. Ich habe damals schon zu warnen angefangen, denn was soll man davon denken, wenn man sich erst in München zusammensetzt und ein Abkommen abschließt, dann nach London zurückkehrt und dort sofort zu bekennt, dieses Abkommen als eine Schande bezeichnet, ja verurteilt, daß sich ein zweites Mal so etwas nicht mehr wiederholen darf. Mit anderen Worten, daß für die Zukunft eine freiwillige Verständigung überbaut nicht mehr denkbar sein soll. (Stürmisches Pfeifen-Rufen.)

Damals sind in den sogenannten Demokratien die Außenminister aufgetreten. Ich habe sofort vor ihnen gewarnt. Denn es ist ja klar: Das deutsche Volk empfand seinen Satz, weder gegen das englische, noch das französische Volk. Das deutsche Volk wollte mit ihnen nur in Frieden und Freundschaft leben. Die Forderungen, die wir haben, tun diesen Völkern ja nicht weh, sie nehmen ihnen nichts. Das deutsche Volk ist daher auch nie zur Feindschaft gegen sie gezogen worden. Aber in England beannten nun gewisse Kreise mit einer impertinenten unerschütterlichen Hege. Und da kam für mich der Augenblick, wo ich mir sagen mußte: Hier darf man nun nicht mehr zusehen. Denn eines Tages werden die Heer in London in der Regierung sein, dann werden sie ihre Pläne verwirklichen, und das deutsche Volk wird überhaup nicht wissen, was geschehen ist. So gab ich den Befehl, nun das deutsche Volk über diese Sache aufzuklären. Über ich war von diesem Augenblick an auch entschlossen, die Verteidigung des Reiches so oder so sicherzustellen. 1939 haben dann die Weltmächte die Wüste endgültig fallen lassen.

Sie haben Deutschland trotz aller unserer Verluste und unseres Entgegenkommens ihre Kriegserklärung geschickt. Sie geben es heute selbst ganz ungeniert zu: „Trotzdem, Polen hätte wahrscheinlich eingelenkt, aber das wollten wir nicht.“ (Stürmisches Pfeifen-Rufen.) Sie geben heute zu, daß es möglich gewesen wäre, eine Verständigung herbeizuführen.

Die zweite Phase des Kampfes beginnt

Damit ist die erste Phase dieses Kampfes beendet, und die zweite beginnt. Herr Churchill brennt auf diese zweite Phase. (Brausende Heiterkeit.) Er läßt durch seine Mittelsmänner — und er tut es auch persönlich — die Hoffnung ausdrücken, daß nun endlich bald der Kampf mit den Bomben beginnen möge.

Und sie schreien schon, daß dieser Kampf natürlich auch nicht vor Frauen und Kindern halt machen wird. Wann hat denn auch jemals England vor Frauen und Kindern halt gemacht? (Stürmisches Pfeifen-Rufen.) Der ganze Blödsinnkrieg ist ja nichts anderes, ebenso wie einst der Krieg gegen die Buren als ein Krieg gegen Frauen und Kinder. (Erneute stürmische Pfeifen-Rufe.) Damals wurde das Konzentrationslager erfunden. In einem englischen Gehirn ist diese Idee geboren worden. Wir haben nur im Lexikon nachgesehen und haben das dann sofort kopiert. (Große Heiterkeit.) Nur mit einem Unterschied: England hat Frauen und Kinder in diese Lager gesperrt. Ueber 20.000 Burenfrauen sind damals jämmerlich zugrunde gegangen. Warum soll also England heute anders kämpfen? Das haben wir vorhergesehen und haben uns darauf vorbereitet! (Brausender Beifall antwortet dem Führer.)

Herr Churchill mag überzeugt sein: Was England in den fünf Monaten jetzt getan hat, das wissen wir, was Frankreich getan hat, auch. Aber anscheinend weiß er nicht, was Deutschland in den fünf Monaten getan hat! (Jubelnde Zustimmung der Zuhörer.)

Die Herren sind wohl der Meinung, daß wir in den letzten fünf Monaten geschlafen haben. Seit ich aber in die politische Arena trat, habe ich noch nicht einen einzigen Tag von wesentlicher Bedeutung verfallen, geschweige denn fünf Monate. (Übermals braust stürmische Zustimmung durch den überfüllten Sportpalast.)

Ich kann dem deutschen Volk nur die eine Versicherung geben:

Es ist in diesen fünf Monaten Ungeheures geleistet worden!

Gegenüber dem, was in diesen fünf Monaten geschaffen wurde, verhält alles, was in den

und nun mit der nationalsozialistischen Bewegung die Verantwortung für die deutsche Zukunft übernahm, da war mir klar, daß die Freiheit unseres Volkes nicht länger beschränkt werden dürfte. Es war mir weiter klar, daß der Kampf nicht seinen Abschluß gefunden hatte, sondern nur in einem großen Ausmaß erst recht beginnen würde. Denn vor uns stand nicht nur der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, sondern

Aber sie wollten den Krieg!

Gut denn — das haben mir einst die inneren Geister auch gesagt. Ich habe ihnen die Hand gereicht, aber sie haben sie zurückgestoßen, sie schrien auch: Nein, nicht Versöhnung, nicht Verständigung, sondern Kampf! Gut, sie haben den Kampf bekommen! (Mit minutenlangem Beifall jubeln die Tausende dem Führer zu.) Und ich kann Frankreich und England nur sagen, auch sie werden den Kampf bekommen! (Der brausende Jubel verstärkt sich zu einer großartigen Rundgebung für den Führer.)

Die erste Phase dieses Kampfes war eine politische Aktion. Durch sie wurde uns zunächst der Rücken politisch freigemacht. Zahlreich hat Deutschland mit Italien eine gemeinsame Politik betrieben. Diese Politik hat sich bis jetzt nicht geändert. Die beiden Staaten sind eng befreundet. Ihre gemeinsamen Interessen sind auf den gleichen Nenner zu bringen.

Im vergangenen Jahre habe ich nun versucht, England die Möglichkeit zu nehmen, den beabsichtigten Krieg in einen allgemeinen Weltkrieg ausarten zu lassen. Der stolze, die Bibel studierende, selbste und prebende Chamberlain hat sich damals monatelang bemüht, mit dem Atheisten Stalin zu einer Verständigung zu kommen und mit ihm einen Bund zu schließen. Das ist ihm damals nicht gelungen. Ich verstehe, daß man in England wild ist darüber, daß ich nun das getan habe, was Herr Chamberlain vergeblich versucht hatte, zu tun. (Brausender Beifall.)

Und ich begreife auch, daß das, was bei Herrn Chamberlain ein Gott wohlgefälliges Werk gewesen wäre, bei mir ein Gott nicht so wohlgefälliges ist. (Stürmische Heiterkeit.) Aber immerhin — ich glaube, der Allmächtige wird aufreihen sein, daß in einem großen Gebiet ein sinnvoller Kampf vermieden wurde. (Langanhaltender Beifall.) Durch Jahrhunderte haben Deutschland und Ausland in Freundschaft und Frieden nebeneinander gelebt. Warum soll es in der Zukunft nicht wieder möglich sein! Ich glaube, es wird möglich sein, weil die beiden Völker das wünschen! Jeder Verlust der brüderlichen oder französischen Plutarke, uns in einen neuen Gegensatz zu bringen, wird scheitern aus der nächsten Erkenntnis dieser Völker.

So ist heute Deutschland zunächst politisch in seinem Rücken frei.

Die zweite Aufgabe des Jahres 1939 war, uns auch militärisch den Rücken frei zu machen. Die Hoffnung der englischen Kriegsfachverständigen, der Kampf gegen Polen würde unter keinen Umständen vor einem halben bis einem Jahr entschieden sein, wurde durch die Kraft unserer Wehrmacht zunichte gemacht! (Begeistert minutenlang Beifall.) Der Staat, dem England die Garantie gegeben hat, ist ohne Erfüllung dieser Garantie in 18 Tagen von der Landkarte weggeführt worden.

Sieben Jahren vorher in Deutschland entstand! (Der Beifall steigert sich zu einer langanhaltenden Rundgebung für den Führer.) Unsere Rüstung ist jetzt zu dem planmäßigen Aufbau gekommen. Die Planung hat sich bewährt. Unsere Voraussetzungen beginnen jetzt, Früchte zu tragen, so große Früchte, daß unsere Herren Gegner langsam zu kribbeln anfangen. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)

Allerdings — es sind nur sehr kleine Kobiken. Natürlich — der englische Rindstumpf weiß ja alles besser. Wenn es nach ihm ginge, dann könnte eigentlich in England heute die Sonne nicht mehr scheinen können, weil die britischen Flugzeuggeschwader die Atomstädte verbrennen. Die Welt müßte ein einziges Waffenlager sein, von England ausgerollt, für England arbeitend und damit die britischen Massenbeere verlorend. Deutschland umgekehrt stände vor dem totalen Zusammenbruch. (Stürmische Heiterkeit.)

Ich habe es heute soeben gehört, daß wir noch drei U-Boote besitzen. (Erneute brausende Heiterkeit.) Das ist sehr schlimm, nämlich nicht für uns, sondern für die englische Propaganda, denn wenn die drei Stücke vernichtet sind, und das kann schon heute oder morgen sein — was wird man dann noch vernichten können? Den Engländern bleibt am Ende nichts anderes übrig, als dann schon vorher die U-Boote zu versenken, die wir in der Zukunft bauen werden. (Übermals geht ein Sturm von Heiterkeit durch den Saal.) Und sie werden dann zu einer U-Boot-Auflösungstheorie kommen müssen. (Begeisterte Heiterkeit.) Nachdem ja doch die englischen Schiffe sicherst weiter versinken werden, wir aber keine U-Boote mehr besitzen, kann es sich also bei diesen angreifenden U-Booten nur um U-Boote handeln, die von den Engländern schon einmal vernichtet worden sind.

Ich las weiter, daß mich tiefe Betrübniß und Trauer erfaßte, denn ich hatte erwartet, daß wir jeden Tag zwei U-Boote bauen, während es nur jede Woche zwei seien. Ich kann nur sagen: Es ist nicht gut, wenn man seine Kriegserichte und besonders seine Rundfunkansprachen von Angehörigen eines Volkes halten läßt, das seit einigen tausend Jahren nicht mehr gekämpft hat. (Brausende Heiterkeit.) Denn der letzte nachweisbare Kampf der Waffabader (ein Sturm

der Heiterkeit bricht los) scheint allmählich doch seinen militärischen erzieherischen Wert verloren zu haben. (Die Heiterkeit wird zu einem einzigen minutenlangen Jubel.)

Wenn ich diese ausländische Propaganda sehe, dann wird mein Vertrauen in unseren Sieg unermesslich!

Denn diese Propaganda habe ich ja schon einmal erlebt. Fast 15 Jahre lang war diese Propaganda gegen uns gemacht worden. Meine alten Parteigenossen, Sie erinnern sich dieser Propaganda! Es sind dieselben Worte und dieselben Phrasen, ja, wenn wir genauer hinschauen, sogar die gleichen Köpfe und dieselbe Dialekt! (Erneute Heiterkeit.)

Mit diesen Leuten bin ich fertig geworden als ein einsamer unbekannter Mann, der eine Handvoll Menschen an sich zog. 15 Jahre bin ich mit diesen Leuten fertig geworden, und heute ist Deutschland die größte Weltmacht! (Brausender Beifall der Massen antwortet dem Führer.)

Es ist nicht so, daß das Alter an sich weise macht. Es werden auch durch das Alter Blinde nicht lebend. Wer aber früher schon mit Blindheit geschlagen war, ist es auch jetzt. Wer aber mit Blindheit geschlagen ist, den wollen die Götter verderben. (Jubelnder Beifall.)

Heute tritt diesen Kräften die deutsche Wehrmacht gegenüber, die erste der Welt: Vor allem aber tritt diesen Kräften das deutsche Volk gegenüber, das deutsche Volk in seiner Einsicht und in seiner Disziplin, erzogen nunmehr durch sieben Jahre nationalsozialistischer Arbeit auf allen Gebieten. Das das kein Phantom ist, das können wir heute erleben. Diese Erziehungsarbeit hat Kassen und Stände überwunden. Sie hat Parteien beseitigt, sie hat Weltanschauungen ausgelöscht und hat an ihre Stelle eine Gemeinschaft gesetzt. Diese Gemeinschaft ist heute von einem einzigen glühenden Vertrauen besetzt und einem fanatischen Willen erfüllt. Diese Gemeinschaft wird dieses Mal nicht den Fehler des Jahres 1918 machen! (Brausende Rufe: Niemals! Niemals!)

Herr Daladier, Ihnen tritt heute gegenüber das deutsche Volk!

Wenn heute Herr Daladier an dieser Gemeinschaft zweifelt, oder wenn er glaubt, daß in dieser Gemeinschaft Teile kammern, oder wenn er meine eigene Heimat zitiert und sie bemitleidet — oh, Monsieur Daladier, vielleicht werden Sie meine Diminutiv noch kennen lernen! (Mit ungeheurer minutenlangem Beifall antworten die Massen dem Führer.) Sie werden Ihnen dann die Aufklärung persönlich geben. Sie werden mit diesen Divisionen und Regimenten ja genau so Bekanntschaft machen wie

Ein zweites Mal wird sich das in unserer Geschichte nicht wiederholen

Die nationalsozialistische Bewegung hat diese Bewährung selbst schon abgelegt. In den 15 Jahren ihres Kampfes gab es keineswegs immer nur glänzende Tage, wunderbare Siege. Es waren oft Irgendwollste Zeiten. Da jubelten oft schon die Gegner über unsere Vernichtung. Aber die Bewegung hat sich bewährt, freudigen und starken Herzens immer wieder im Vertrauen auf die Notwendigkeiten unseres Kampfes sich aufgerafft und erneut dem Gegner die Stirn geboten und ihn am Ende besiegt. Heute nun ist das die Aufgabe der deutschen Nation. 80 Millionen treten nunmehr in die Schranken. Ihnen gegenüber stehen genau so viele Gegner. Diese unsere 80 Millionen haben heute eine hervorragende innere Organisation,

Ich bin nichts, deutsches Volk, als dein Sprecher, der Sprecher deines Rechts

(Immer mehr steigern sich die jubelnden Rundgebungen zu großartigen Ovationen.)

Das Volk hat mir sein Vertrauen geschenkt! Ich werde mich dieses Vertrauens würdig erweisen! Ich will dabei nicht den Blick auf mich und meine Umwelt richten, sondern ihn in die Vergangenheit und auf die Zukunft wenden. Ich möchte vor der Vergangenheit und vor der Zukunft in Ehren bestehen und mit mir soll in Ehren bestehen das deutsche Volk.

Die heutige Generation — sie trägt Deutschlands Schicksal, Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang. Unsere Gegner — sie schreien es heute heraus: Deutschland soll untergehen! Aber Deutschland kann immer nur eine Antwort geben:

Deutschland wird leben, und deshalb wird Deutschland siegen!

(Ein neuer Jubelsturm brach dem Führer entgegen.)

Am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution wenden sich unsere Herzen unserem deutschen Volk und seiner Zukunft zu.

Ihr wollen wir dienen, für sie wollen wir kämpfen, wenn notwendig fallen,

niemals kapitulieren, denn Deutschland muß und wird siegen: Heil!

Wie ein Mann stimmen die Tausende aus übervollem Herzen ein. Sie sind von ihren Plätzen aufgesprungen, beugen die Arme zum deutschen Gruß und danken ihrem Führer mit immer erneuter grenzenlosem Jubel, der wie ein ungeheurer Orkan durch die Halle braust.

mit den anderen deutschen, und Sie werden dann von einem Wahnsinn geheilt werden, nämlich von dem Wahnsinn zu glauben, daß Ihnen noch deutsche Stämme gegenüberstehen. Herr Daladier, Ihnen tritt heute gegenüber das deutsche Volk! (Immer tosender wird der Beifall, immer stärker die brausende Zustimmung der Tausende.) und zwar das nationalsozialistische deutsche Volk! (Brausendes Bravo!)

Dieses Volk, um das der Nationalsozialismus gerungen hat und das in mühevoller Arbeit seine heutige Erziehung und damit seine heutige Formung erhielt, ist geheilt von allen internationalen Anwandlungen, und es wird geheilt bleiben. Dafür bürgt die nationalsozialistische Partei.)

Und Ihre Hoffnung, Volk und Partei oder Partei und Staat oder Partei und Wehrmacht, Partei und mich zu trennen, sind kindisch naiv! (Wieder bereiten die Massen dem Führer minutenlange Rundgebungen.) Das ist die Hoffnung, von der keine Gegner einst schon 15 Jahre gelebt hatten.

Ich habe als Nationalsozialist nichts anderes kennen gelernt als Arbeit, Kampf, Sorgen, Mühen. Ich glaube, unserer Generation hat die Vorherung nichts anderes bestimmt. Einst, vor 25 Jahren, zog das deutsche Volk in einen Kampf, der ihm damals aufgedrängt worden war. Es war nicht auf geräufelt. Frankreich hatte seine Volkstrait ganz anders auswertet, als das damalige Deutschland. Russland war der gewaltigste Gegner. Eine ganze Welt konnte gegen dieses Deutschland mobilisiert werden. Da zog es in den Kampf und hat nun Wunder an Heldentaten verübt. Und die Vorherung hielt unser Volk.

Das Jahr 1914 befreite die deutsche Heimat von der Gefahr feindlicher Einbrüche. Im Jahre 1915 wurde die Stellung des Reiches verbessert. 1916, 1917, Jahr für Jahr Kampf um Kampf. Manchesmal schien alles schon zusammenzubringen und wie durch ein Wunder wurde das Reich immer wieder gerettet. Deutschland hat damals staunenswerte Proben seiner Kraft gegeben. Es war schließlich von der Vorherung gesegnet worden. Da wurde das deutsche Volk undankbar. Da begann es, statt im Vertrauen auf seine eigene Zukunft und damit auf seine eigene Kraft zu bilden, auf die Versprechungen anderer zu vertrauen. Und endlich hat es in seiner Undankbarkeit sich gegen das eigene Reich, gegen die eigene Führung empört. Und da wendete sich dann die Vorherung vom deutschen Volke ab.

Ich habe seitdem diese Katastrophe nicht als etwas Unvermeidliches angesehen. Ich habe niemals geklagt, daß die Vorherung uns etwa Unrecht getan hätte. Ich habe im Gegenteil immer die Auffassung vertreten: Wir haben nur das von der Vorherung gegeben bekommen, was wir letzten Endes uns selbst verdient hatten. Die deutsche Nation ist undankbar gewesen. Ihr blieb deshalb der letzte Lohn verweigert!

die beste, die es geben kann. Sie haben einen starken Glauben, und Sie haben nicht die schlechteste Führung, sondern, wie ich überzeugt bin, die beste. (Wieder antworten die Massen mit ungeheuren Rundgebungen tosender Begeisterung.)

Führer und Volk besitzen heute die Einsicht, daß es keine Verständigung gibt ohne eine klare Durchsetzung unseres Rechtes. Wir wollen nicht, daß vielleicht in zwei oder drei oder fünf Jahren der Streit um unsere Rechte von neuem entbrennt. Hier steht das Recht von 80 Millionen zur Diskussion, nicht einer Partei oder einer Bewegung.

Denn was bin ich?

Im tiefsten ergriffen fingen sie die Wieder der Nation, um dann dem Führer noch einmal in einer grenzenlosen Aufbahrung aus tiefstem Herzen Dank, Verehrung, Treue und Liebe zu geloben.)

Wiederholung der Führerrede

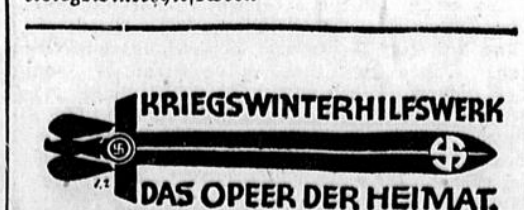
heute um 12 Uhr über alle Sender.

DNB Berlin, 30. Jan. Die Rede, die der Führer am Dienstag im Sportpalast hielt, wird Mittwoch um 12 Uhr über alle deutschen Sender wiederholt.

Sonderbetreuungen des WSHW

zum Tage der Nationalen Erhebung

DNB Berlin, 30. Jan. Anlässlich des Tages der Nationalen Erhebung gibt das Kriegswinterhilfswerk an alle Betreuten des Winterhilfswerkes Sonderbetreuungen in Form von Wertzeichen im Gesamtbetrag von 10 Millionen Mark aus. Die Ausgabe erfolgt ab 30. Januar durch den Ortsbeauftragten für das Kriegswinterhilfswerk.



du bist und warst unvernünftig, Gisa!

Roman von Walter Löffel

Verbreitung durch Romanverlag H. Schwingenstein, München

Sie schrie den Namen in höchster Not. Da legte sich eine Männerfaust an das Steuer. Der Apparat stieg. Eine Gelaste wich kaum haushoch unter ihnen zurück. Willfeld schaltete den Sauerstoffapparat ein. Gisa fühlte eine schreckliche Uebelkeit. Das Atmen fiel ihr schwer. Das scharf gemischte Gesicht Willfelds zerfiel in einem Schleier. Das Geräusch der Motoren verstummte. Gisa fühlte nur ein sanftes Dahingleiten.

Sie schlug die Augen auf. Sie lag im Führerstand am Boden. Der Kopf schmerzte. Sie sah das harte Gesicht Willfelds über dem Steuer. Sie war unfähig sich zu erheben.

Ein heftiger Stoß warf sie hart gegen die Bordwand. Sie schloß die Augen. Sie sah das schreckliche Ende.

Sie hörte eine Stimme über sich: „Haben Sie sich weh getan?“ Willfeld beugte sich über sie.

„Was ist geschehen?“ „Ich habe eine Notlandung machen müssen.“ Sie richtete sich mit seiner Hilfe auf. Sie mußte sich festhalten, so schwindlig war sie. Die Glieder waren ihr in der Kälte erstarrt. Sie sah eine graue Wolkenwand vor der Schutzheile.

„Wo sind wir?“ Willfeld deutete auf den Höhenmesser.

„5670 Meter über dem Meere! — Kommen Sie in die Kabine, Gnädigste!“

Es sah wüst aus, in dem engen Raume. Kissen und Decken, Bücher und Karten, Thermosflaschen und Speisefeste lagen auf dem Boden. Edith und Stürbed hockten aneinandergeschmiegt am äußersten Ende der Polsterbank. In ihren Gesichtern stand noch der Todeschrecken.

„Onkel Arno!“ Edith taumelte in Willfelds Arme. Sie weinte laut auf.

„Was habt Ihr? Ist Euch der Sturzflug auf die Nerven gegangen? Ich hoffe, daß Ihr mit ein paar blauen Fledern davon gekommen seid.“ Der fröhliche Ton half ihnen auf. Edith lachte wieder mit Tränen in den Augen.

„Wo sind wir gelandet?“ fragte Stürbed. „Ich kann Ihnen den Punkt auf der Karte nicht zeigen. Wir sitzen auf einem Schneefeld oder Gletscher weit über Mont-Blanc-Höhe.“

Willfeld wandte sich an Gisa. „Unsere erste Sorge ist, ob das Flugzeug bei der Landung Schaden gelitten hat. Davon hängt unser Wohl und Wehe ab.“ Er öffnete die Kabinentür und stieg als erster aus dem Flugzeug. Gisa folgte ihm.

Das Radgestell steckte tief im Schnee. Sie kämpften um das Flugzeug herum. Willfeld prüfte die Gefänge und das Steuer. „Ich glaube, wir haben leichtes Glück gehabt! Deht heißt es nur ein Startfeld schaffen!“ Gisa starrte in die grauen Nebelwolken über dem Schneefeld.

„Wie haben Sie dies Kunststück fertig gebracht, hier zu landen?“ fragte sie mit ehrlicher Bewunderung.

„Ein ungeheurer Glücksfall, Fräulein von Bentendorff. Die Wolken zerrissen unter uns. Ich sah die Sonne tief unten auf dem Schneefeld und stieg nieder wie ein Adler auf die Beute. Wir hätten den Flug in der Höhe nicht

weiter ausführen können. Den Sauerstoffmangel haben Sie an sich selbst gespürt. Die Situation kam so unvorhergesehen, daß wir die Masken nicht zur Hand hatten.“

„Es war meine Schuld, ich hätte Sie früher zu Hilfe rufen müssen.“ „Der verdammte Nebel war daran schuld, nicht Sie, nicht ich. Deht ist die Hauptsache, daß wir hier loskommen!“

Willfeld holte Hade und Schaufel. Er begann die Räder und das Untergerüst aus dem Schnee auszubuddeln. Gisa ergriff die zweite Schaufel und half ihm dabei. Nach ein paar Spatenstichen ließ sie erschöpft die Arme sinken. Ihr Atem flog wie bei einer schweren körperlichen Anstrengung. Sie schämte sich vor Willfeld. Doch dann hielt er auch schweratmend inne. Er stützte sich auf den Spaten und sah Gisa lächelnd an.

„Es ist keine Kleinigkeit in fünfzehn Minuten Meter Höhe Schnee zu schippen. Wir müssen uns absetzen. Stürbed und Edith müssen helfen. Wir müssen eine Startbahn von wenigstens 30 Meter haben.“

„O Gott!“ dachte Gisa. Ihr waren schon die paar Schaufeln Schnee schwer gefallen. Sie hätte sich in den Schnee legen mögen und schlafen. Sie war zum Sterben müde.

Willfeld begann wieder zu schaufeln. Gisa bot ihre ganze Willenskraft auf und half so gut sie konnte.

Da erlebten sie ein wunderbares Schauspiel. Die bleiernen Nebelwolken kamen in Bewegung, schoben sich hin und her, stiegen und versanken in den blauen Himmel.

Da erkannten sie, daß das Flugzeug in einer Schneemulde auf einem ungeheuren, zerklüfteten Gletscher lag. Aus den letzten Nebelschwaden stiegen mächtige Berggaden mit gewaltigen Eisabstürzen. Nun erst erkannte Gisa, mit welcher Kühnheit Willfeld das Flugzeug an der geeignetsten Stelle aufgestellt hatte. Ihrer aller Leben hatte in seiner Hand gelegen.

Stürbed war nicht zu bewegen, Hand an die Freilegung des Flugzeuges zu legen. Er kletterte mit seinem Kilmapparat auf den Eisgaden herum. Willfeld sah ihm böse nach. Edith Altmann schlief in der Kabine einen todesähnlichen Schlaf.

Willfeld schleifte einige Felsstücke herbei und holte die Winde und Bretter aus dem Flugzeug. Gisa half ihm nach besten Kräften dabei. Sie hoben das Flugzeug mit der Winde um einige Zentimeter und schoben die Bretter unter die Räder. Erschöpft mußten sie dann ausruhen.

Willfeld zeigte auf einen Felsblock, der ganz nahe auf dem Gletscher lag. Sie kletterten hinauf und genossen die warme Sonne. Sie saßen eng beieinander. Wie im Traum sah Gisa wieder das Gesicht des Mannes. Er beugte sich über sie — lächelte ein wenig spöttisch überlegen — ein wenig lieb verzehrend. Sie hob den Kopf und sah sich erstaunt um. Ihr Kopf hatte an Willfelds Schulter gelegen, — sie hatte geschlafen. Sie strich verlegen ihr Haar zurück und griff nach der Kappe, die sie neben sich auf den Fels gelegt hatte. Willfeld überließ ihre Verlegenheit.

„Es wird bitter kalt werden in der Nacht.“

Vielleicht könnten wir es doch wagen, in der Frühe über den festgefrorenen Schnee zu starten.“

Er sprang vom Felsen und ging zum Flugzeug zurück. Gisa folgte ihm. Willfeld griff nach Spitzhade und Spaten. Sie schritten die sanft geneigte Gletschermulde entlang. Nach etwa 100 Meter brach der Gletscher mit gährenden Spalten und bizarren Schründen zu einer tiefen Terrasse ab. Die beiden Menschen starteten auf die grünlich schimmernden Klüfte.

„Wir müssen den Start wagen, Fräulein von Bentendorff! Wir könnten sonst tagelang arbeiten, ehe wir eine Fahrtrinne in den Schnee geschaufelt hätten.“

Eine leise Angst kroch in Gisa herauf. Wenn das Flugzeug steden blieb, wenn... „Wir müssen hochkommen, Doktor!“ rief sie mit finsterner Entschlossenheit.

„Ist es Ihnen recht, so lösen wir, wer von uns beiden die Führung beim Start übernimmt.“

Sie hob abwehrend die Hände. Sie bemühtigte sich vor dem Manne.

„Sie, nur Sie können den Start bewerkstelligen!“

„Warum sind Sie so kleinmütig geworden, Fräulein von Bentendorff?“

„Ohne Sie wäre das Flugzeug zertrümmert!“

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Sie rechnen mit dem Glück als Verbienst an. Wir müssen auch morgen Glück haben.“

„Sie werden die Führung übernehmen, Doktor. Bitte!“

„Gut! Ich will auf mein Glück vertrauen.“

Willfeld räumte die größten Unebenheiten aus der Startbahn. Er zerklüftete einige Eisblöcke und wälzte Felsbrocken beiseite. Gisa wollte ihm helfen. Er bat sie, sich auszuruhen. Sie fühlte die lähmende Müdigkeit und gehorchte ihm.

An dem Flugzeug traf sie Stürbed. Sie schalt ihn, daß er ihnen bei den Schneearbeiten nicht geholfen hatte.

„Ich bin als Filmopérateur engagiert, Gnädigste,“ antwortete Karlchen mit lachendem Gesicht.

Sie packte ihn in ihrer Erregung an den Schultern.

„Mann, wissen Sie nicht, daß es um unser Leben geht?“

„Sollte ich die herrliche Beleuchtung und die großartigen Motive unbenutzt lassen? Außerdem habe ich das größte Vertrauen zu Ihnen und Dr. Willfeld.“

Sie ließ ihn ärgerlich stehen und stieg in das Flugzeug.

Edith Altmann lag sorgsam in Decken eingehüllt auf der Polsterbank und schlief. Gisa sah hungrig einige Bissen und trank den kalten Tee. Sie steckte das Essen für die Männer zu recht und sank dann todtübe auf ihr Lager.

Die Kälte weckte sie auf. Ihre Glieder waren steif. Die Zähne schlugen im Frost. Durch das Kabinfenster flimmerten die Sterne.

Ihre Uhr sagte ihr, daß es zwei Uhr war. Sie rieb sich die steifen Glieder und machte einige Bewegungen. Sie hörte draußen die Tür gehen und jemand hinuntersteigen. In dem unsicheren Sternensicht sah sie Dr. Willfeld im Schnee durchs Fenster. Sie stand auf und ging

zu ihm. Er war verwundert, sie schon noch zu sehen. Er reichte ihr die Hand.

„Der Schnee ist steinhart. Ich glaube, wir werden loskommen“, sagte er voll Zuversicht.

Sie gingen zusammen nochmals um das Flugzeug. Willfeld schlug hier und da noch einige Eistanten ab und prüfte das Steuer.

Im Osten stieg der Tag auf. Die Berggaden fingen das erste Licht.

„Ich werde jetzt die Motoren anlaufen lassen, damit sie warm werden. In einer halben Stunde wird die Sonne ausgehen, dann wollen wir starten.“

Edith und Stürbed erwachten durch das Geräusch der Motoren. Sie frühstückten gemeinsam und tranken einige Schluck Wein. Willfeld war fröhlich und zum Scherzen aufgelegt. Gisa kannte ihn nicht von dieser Seite. Sie trat neben ihn, als er sich ans Steuer setzte.

Der Ton der Motoren kletterte höher. Dann fuhr ein Rud durch das Flugzeug. Es sprang vorwärts. Tausend Funken tanzten in der ersten Sonne auf dem Schnee. Das Flugzeug schwebte — schwebte über dem Gletscherabbruch.

„Frei! Wir sind frei!“

Gisas Hand umklammerte Willfelds Schulter. Er wandte das Gesicht nach ihr und nickte ihr triumphierend zu.

Nun flogen sie über das wilde Gebirge, der Sonne entgegen! Die Berge hatten ihre Eispanzer abgelegt und redeten sich mit lachendem, starren Gestein zu ihnen empor. Gisa sah nach dem Höhenmesser. Das Flugzeug glitt allmählich in die Tiefe.

Gisa stand auf und trat zum offenen Fenster. Die Riesentafel hatte nun doch ein wenig Ruhe gefunden. Aus der Ferne klang gedämpft das Surren der Strassenbahn, das Rumpfen der Autos.

Von einem nahen Turm schlug es zwei Uhr. Gisa fühlte die bleierne Müdigkeit. Sie ging in ihr Schlafzimmer und nahm ein Schlafmittel.

Es dauerte noch lange, ehe die Wirkung des Medikamentes eintrat und sie damit den Schlaf fand.

Gisa war noch bei der Morgentoilette, als Alice ihr Direktor Altmann und Edith meldete. Sie kamen, um ihren Abschiedsbesuch zu machen. Gisa mußte sie warten lassen.

Direktor Altmann ging ihr entgegen und zog ihre Hand an die Lippen.

„Wir kommen zu früh, gnädiges Fräulein! Ich hätte mir denken können, daß Sie viel Schlaf nachholen müssen!“

„Ja, ich habe jetzt leider den Tag zur Nacht gemacht!“

Edith sagte lachend: „Mir geht es ganz ähnlich. Ich habe heute früh auch geschimpft, als mich Vater aus den Federn holte.“

„Es war um 10 Uhr,“ entschuldigte sich der Vater. „Ich hatte bereits eine geschäftliche Besprechung, die Sie vielleicht auch interessieren wird, Fräulein Gisbert! Die Luftkassa wird das Flugzeug kaufen. Es soll zu einem Passagierflugzeug für lange Strecken umgebaut werden. Das Werk wird Ihnen und Ihrer Gesellschaft einen großen Teil der Kaufsumme zurückzahlen können.“

„Es tut mir fast leid, daß das Flugzeug in andere Hände gehen muß“, sagte Edith.

Die Frau ohne Gesicht — Roman von Robert Kind

Alle Rechte vorbehalten bei: Korn-Verlag, Berlin W. 35

Verborg sich hinter der Maske der Dame eine raffinierte Verbrecherin, die nichts anderes als eine Art Theaterrolle in diese Tragödie spielte?

Doktor Möller legte Messer und Gabel nieder. Der Appetit war ihm restlos vergangen. Vor seinen geistigen Augen verschoben sich plötzlich die Dinge wie die Kulissen einer Drehbühne.

„Es ist zum...“ „Dawohl, nicht Osborn. „Das ist es wirklich.“

Was in dieser Nacht geschah, aber erst am anderen Tage zu Doktor Möllers Ohr kam, schlug dem Gah den Boden aus.

Diesmal war es Peter Dreher, der den Ruhm für sich buchen konnte, in der dunklen Angelegenheit einen Stein ins Rollen gebracht zu haben.

Eigentlich war alles ganz einfach gekommen. Der Journalist war in Dreher munter geworden. Nachdem er in der Redaktion stundenlang über die Geschichte in der Siegfriedallee nachgedacht hatte, trieb es ihn mit magischer Gewalt zum Schauplatz der rätselhaften Geschichte.

Wie ein Fuchs umschlich er das verlassene und von der Polizei veriegelte Haus. Dabei umhüpfte ihn die einzelnen Gestalten der Tragödie, wie sie ihm von Doktor Möller beschrieben worden waren, und benahm sich so, wie sie sich wohl in der vergangenen Nacht benommen hätten. Nicht jeder verstand diese Kunst des Gedankenspiels so aus dem ff. wie Dreher. Er schloß die Augen, nachdem er das Bild der schlafenden Wille in sich aufgenommen und ließ

seine menschengewordenen Figuranten tun, was sie wollten...

Die Träumerei gefiel ihm. Verlassen lehnte er am Gitter. Bis ihn etwas sah in die raue Wirklichkeit zurück.

Dieses etwas war das Geräusch, das ein schleichernder Menschenfuß verursachte. Dreher duckte sich zusammen. Aber es war bereits zu spät. Er war bereits gesehen worden. Wie ein Schatten verschwand die dunkle Gestalt innerhalb des Gartens.

Ein Mensch auf dem verlassenen Grundstück! Mann? Frau? Aber das war eigentlich recht egal... jedenfalls jemand, der auf den seltsamen Einfall gekommen war, nachts im Garten einer polizeilich veriegelten Villa herumzustreifen.

Wie eine Rahe setzte Dreher über den Zaun. Aber wenn das auch ein guter und vor allem geistesgegenwärtiger Entschluß war, so erwies sich, daß der Schatten doch noch schneller im Nichts untertauchte, bevor Dreher ihn hätte greifen können.

Ja, Dreher hatte Recht. Das „gesundene Fressen“, gestern verpaßt, stellte sich zwar heute ein, doch nur, damit es ihm wieder aus der Nase ging. Wie Doktor Möller in der Nacht zuvor, als er den Kofferträger suchte, so sprang Dreher nun von Strauch zu Strauch, von Baum zu Baum. Aber der Erfolg blieb aus. Der Schatten war wie fortgeblasen.

Was half das alles Fluchen. Nichts half es. Nun, Dreher hielt sich auch nicht allzulange damit auf. Er liebte das Positive. Und so stellte er bald Nachforschungen planvoller Natur an.

Wo war die Gestalt hergekommen? Aus dem rückwärtigen Teil des Gartens? Oder aus der Villa selbst? Sollte wirklich jemand gewagt haben, die Polizeifolge zu verletzen?

Blitzschnell prüfte Dreher sämtliche Zugänge. Die Plomben zeigten sich unverletzt. Dafür entdeckte er aber an der Längsseite des Hauses eine zertrümmerte Fensterscheibe...

Diese Feststellung stimmte ihn plötzlich aufzuwachen. Er achtete etwas. In nüchternen Ruhe überlegte er. Wenn er das Polizeipräsidium anrief, war der Flitzer eine Viertelstunde später hier. Die Aufnahme des Tatbestandes konnte etwa eine Stunde in Anspruch nehmen...

Dreher setzte sich in Trab. Von einer Telefonzelle aus verband er sich mit dem Alexanderplatz. Der Kriminalrat war nicht da, aber Runge machte Dienst.

Die Straßen waren leer. Der Wagen des Ueberfallkommandos segte ohne eine Sekunde Aufenthalt vom Osten zum Westen der Stadt. Tauentzienstraße... Kurfürstendamm... die Brücke von Halensee...

Dreher erwartete die Beamten vor der Villa. Runge wechselte nur wenige Worte mit ihm, dann traf er seine Anordnungen. Durchsuchung aller Gärten, Umstellung der Villa, schärfste Kontrolle aller auftauchenden Passanten. Dann ließ er die Siegel entfernen und die Villa taghell erleuchten.

Ein Rundgang durch die Räume ließ Dreher Augen erstaunt blicken, während sich die Züge des Kommissars von Augenblick zu Augenblick mehr versunkerten.

In fast jedem Zimmer zeigte sich das Bild einer scheinbar sinnlosen Verwüstung.

Im Schlafzimmer hatten Menschenhände die Betten der Betten aufgeschnitten. Im tolleren Spiel waren die Dauen umhergewirbelt und lagen nun wie weißer, frisch gefallener Schnee über allem.

Im Herrenzimmer waren Bilder, die besonders schwere Rahmen aufwiesen, von den Wand genommen worden. Vor dem großen Bücherschrank türmte sich ein Berg unterhaltender und wissenschaftlicher Werke auf. Offensichtlich waren die Bücher einzeln geöffnet, durchblättert und dann in wilder Hast zu Boden geworfen worden.

Mehr als einmal schüttelte Runge den Kopf. „Haben Sie tatsächlich nur eine Gestalt fliehen sehen? Mir scheint, es hat hier ein Dutzend Menschen gewütet.“

Plötzlich war auch der Kriminalrat zur Stelle. Er führte die Aufstellung bei sich, die gestern in der Villa angefertigt worden war und die sämtliche Gegenstände und Wertstücke aufzählte, die im Hause vorhanden waren. Es war eine mühsame Arbeit, die nun einlechte und die sich über Stunden erstreckte, aber dann stand fest, daß nichts fehlte...

Der Mensch, der zur nächsten Stunde in die Villa eingebracht worden war, hatte nicht geplündert, nicht geraubt, nicht das Geringste fortgeschleppt, er hatte nur zerstört.

Wer konnte dieses wüste Durcheinander angerichtet haben? Bosheiten, der Diener? Aber warum? Jemand mußte es sein, der, wollte man nicht eine ausgesprochene sinnlose Zerstörungswut voraussetzen, nach irgend etwas gesucht hatte.

Nirgendes ließen sich Fingerabdrücke erkennen. Nirgendes eine Fußspur. Der Teufel sollte sich da austennen...

Das war das Neue in diesem Fall: Die Ereignisse nahmen ihren Fortgang, obwohl Rorisch tot war. In hundert Fällen geschah dies und das bis zum endgültigen Verbrechen — und dann war es ruhig. Der oder die Täter flüchteten, verbargen sich oder verlugten, die Täterhaft auf andere abzumägen, aber hier? Hier rollten die Ereignisse weiter...

Von Front zu Front

Ein Artikel des Stabschefs zum 30. Januar

Stabschef Viktor Luge veröffentlicht zum 30. Januar im Völkischen Beobachter einen Artikel, in dem er die Erkenntnisse aufzeigt, die den Umbruch unserer Epoche vollziehen halfen. Wenn wir heute mit einem unbändigen Glauben in diesen Waffengang gegen eine plutokratische Welt eingetreten seien, so stellt der Stabschef fest, dann seien es drei Ereignisse gewesen, die diesen Glauben möglich machten. Während des Weltkrieges habe die alte Welt mit ihrer falschen und verlogenen Gesellschaftsordnung den ersten Schlag bekommen. Denn der Geist der Front offenbarte sich in einem neuen Gemeinschaftswillen. Mit diesem Gefühl im Herzen kehrten die Frontkämpfer in die Heimat zurück, die ihnen fremd geworden war. Und die Rettung kam, als der Führer in den tiefsten Stunden der deutschen Schande diesen Frontgeist in eine Idee gab und einem neuen Weltbild feste Gestalt gab. Schließlich haben diese Frontkämpfer ihren Geist hineingetragen in die Reihen der nationalsozialistischen jungen Sturmabteilungen, die in dieser Haltung kämpfen und siegen.

So habe sich ein Kreislauf geschlossen, der seinen neuen Anfang nehmen werde, wenn die Frontsoldaten wieder in die Heimat zurückkehren, das Feldbraut mit dem Braunhemd verkaufen und den Geist weitergeben an die Jungen, an die kommende Generation. „So soll“, schließt der Stabschef seine Ausführungen, „für alle Zukunft aus diesen Frontkämpfern der politische Soldat und aus diesem wieder der Frontsoldat werden und in stetiger Wechselwirkung die Kämpfer erziehen für die kommenden Jahrhunderte.“

Gruß der faschistischen Partei zum 30. Januar

DNB Berlin, 30. Jan. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: „Der Generalsekretär der faschistischen Partei, Minister Ettore Muti, hat am 30. Januar 1940 das folgende Telegramm an den Stellvertreter des Führers gerichtet:

„Bei Gelegenheit des 7. Jahrestages der Übernahme der Kanzlerschaft des Reiches durch Adolf Hitler vereinigen die Schwarzhemden Italiens sich mit mir, um einen kameradschaftlichen Gruß an die Braunhemden Deutschlands zu senden, in dem sie die besten Wünsche für den Führer ausdrücken.“

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Reichsminister Rudolf Heß, hat den Gruß der italienischen Faschisten mit folgendem Telegramm beantwortet:

„Seiner Exzellenz Ettore Muti, Rom. Für Ihre und der Schwarzhemden Italiens kameradschaftliche Grüße zum 7. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme danke ich aufrichtig. Ihre Wünsche für den Führer erwidern wir mit besten Wünschen für den Duce und sein faschistisches Werk.“

Die gerechte Strafe

DNB Bromberg, 30. Jan. Das Bromberger Sondergericht verurteilte die 40 Jahre alte Polin Franziska Plutowi zu Tode. Die Plutowi hatte in den Bromberger Schredentagen Volksdeutsche unter jödischer Beschuldigung polnischen Mördern ausgeliefert. Besonders schlimm trieb sie es in dem Bromberger Vorort Jägerhof. Dort wurden an jenem Bluttage neben allen deutschen Männern graulich abgeschlachtet und verachtet. Nur dreien gelang es, sich rechtzeitig zu verstecken. Einer von ihnen hatte sich in einem Taubenschlag verborgen und entging so einem grausamen Ende. Als seine verängstigte Frau am nächsten Tage mit ihrem kleinen Töchterchen bei einer bekannten Familie Unterflur suchen wollte, wurde sie in dem Haus, in dem ihre Bekannten wohnten, von der Plutowi bemerkt, die mit wildem Gekrei auf sie zukam, und als sie sofort um die unglückliche deutsche Frau eine drohende Menschenmenge angeordnet hatte, brüllte das polnische Hutenweib unaufhörlich: „Hängt sie an den Haaren auf! Steigt sie! Lacht sie nicht mehr lebendig los!“ Jetzt barte die gerechte Strafe die Plutowi getroffen.

Volkschädling hingerichtet

DNB Berlin, 30. Jan. Am 30. Januar 1940 ist der am 9. 10. 1919 in Gleiwitz geborene Ernst Gensior hingerichtet worden, den das Sondergericht Breslau am 20. Dezember 1939 als Volkschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. — Ernst Gensior hatte in der Nacht zum 2. Dezember 1939 in einer Gastwirtschaft in Gleiwitz beobachtet, daß ein Gast einen ordentlichen Geldbetrag mit sich führte. Er folgte ihm daraufhin unbemerkt zusammen mit einem weiteren von ihm verurteilten Missetäter, überfiel ihn in dem verdunkelten Hausflur seines Wohnhauses und entließ ihm die Brieftasche.

Volkskreuzung eines Todesurteils

DNB Berlin, 30. Jan. Am 30. Januar 1940 ist der am 2. Februar 1898 in Niederstimmten Kreis Birmahns geborene Heinrich Haber hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Kassel am 18. Dezember 1939 wegen Verbrechen gegen die Verordnungen gegen Volkschädlinge vom 5. September 1939 zum Tode und bürgerlichen Ehrenverlust verurteilt worden war. — Haber, ein Schwerverbrecher, der bereits 22 Jahre in Strafanstalten zugebracht hatte, hat zahlreiche Einbrüche, teilweise unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen.

Braucht Ihr Rat und Hilfe, dann wendet euch an die Beratungsstellen in jeder Ortsgruppe der NSDAP.

Westdeutsche Chronik

Zweites Todesopfer eines Rodelungslüds

DNB Bendorf, 30. Jan. Das schwere Rodelungslüd, das sich hier an einer Strahlenkreuzung ereignete, hat ein zweites Todesopfer gefordert. Der 25jährige Heinrich Seidrich, der bei dem Unglück einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, ist nun im Krankenhaus ebenfalls gestorben.

Zuchthausstrafe für Volkschädling

DNB Düsseldorf, 30. Jan. Das Sondergericht verurteilte den nicht vorbestraften Werner Prinsing aus Chemnitz wegen schweren, unter Ausnutzung der Verdunkelung begangenen Diebstahls in Verbindung mit dem Verbrechen gegen die Verordnung gegen Volkschädlinge vom 5. September 1939 zu vier Jahren Zuchthaus. Er war am 7. November in den Abendstunden durch einen dunklen Gang in ein Lichtspieltheater gelangt und hatte beobachtet, daß in einem völlig nach außen verdunkelten Schalterraum die Kassiererin Papieregeld zum Bindeln bereitete. Er verlangte eine Sperrenkarte, die die sich dabei herumdrehende Kassiererin mit der rechten Hand herausnahm,

während sie die linke Hand auf die Banknoten legte. Diesen Moment nutzte der Verbrecher aus, um vom dem Papieregeld 70 RM zu entwenden und wegzulaufen. Auf die Hilferufe der Kassiererin wurden andere Personen aufmerksam, und es gelang ihnen, den 18jährigen Dieb festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Bei seiner Festnahme hatte er eine Schreckschusspistole mit Tränengas und Platzpatronen in der Tasche.

Feuer auf einem Schlepplahn

DNB Bielefeld, 30. Jan. Am Sonntagabend brach im Bohnraum des Schlepplahns „Raab Rarher 36“ ein Brand aus, der umso schneller um sich greifen konnte, als die Beladung auf dieser Zeit nicht auf dem Schiff anwesend war. Die Bielefelder Feuerwehr nahm bald den Kampf gegen das wütende Element auf, konnte jedoch nicht verhindern, daß die gesamte Wohnungseinrichtung ein Raub der Flammen wurde. In Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Volksgenossen wurde jedoch verhindert, daß das Feuer auf die wertvolle Ladung übergriff. Für die Schiffbeladung bedeutet der Brand jedoch einen herben Verlust.

Die interessante Sportmeldung

Garmisch erwartet die Besten der Jugend

Vorbereitungen und Ausschreibungen für die 5. Winterkampfspiele der SA.

Nach stehen die olympischen Kampfsportarten im Winterfester Teil unter dem Zeichen der Internationalen Winterportwoche und schon werden in allen Gebieten des Reiches die letzten Vorbereitungen für die 5. Winterkampfsportspiele der Hitlerjugend getroffen. Die meisten Gebiete konnten ihre Titelkämpfe ohne Schwierigkeiten durchführen, und vielfach hat man schon heute einen Überblick über die Teilnehmer der Stimmereischaften gewonnen. In Zell am See und im Glarner Bergland haben Weltmeister Günter Bauer und andere bewährte Kraftkräfte die besten Hitlerjugenden mit den Geheimnissen der Bindung, der Spannung, den Wettkampfformen und all den sonstigen technischen Dingen vertraut gemacht und ihren jungen Kameraden hin und wieder auch eines der erworbenen Wachsreste verraten. Nicht anders ist es in St. Anton, wo in der herrlichen Tiroberger Landschaft die 18 besten WM-Mädels schon früh am Morgen mit ihrer Lehrerin, Christl Czanz, in die Berge gezogen sind, um auf der weltberühmten Kandahar-Strode Abfahrt und Torlauf zu üben. Soar Meister „Selt“ Parthauer schon an dieser Arbeit seine Freude zu haben, denn mit guten Ratschlägen ging er dem lustigen Stöckchen zur Hand, wenn es galt, um die gefährlichsten Strafpunkte herumzukommen. In Garmisch selbst wird das Organisationskommando der SA schon in den nächsten Tagen seine Zelte aufschlagen.

Das SA-Eishockeyturnier West

wurde am Montag mit zwei Spielen in Düsseldorf beendet. Düsseldorf siegte 1:1 gegen Westfalen und Köln/Machen gewann 3:0 gegen Ruhr/Niederrhein. Das Torverhältnis entschied zu Gunsten von Düsseldorf vor Westfalen, diese beiden werden das Obergebiet West auch in Garmisch-Partenkirchen bei den SA-Winterkampfsportspielen vertreten.

Der Arbeitsplan des Kachantes Turnen

Das Kachant Turnen im NSDAP gibt seinen Arbeitsplan für dieses Jahr bekannt. Im Februar beginnt die Leistungsschulung im Geräteturnen der Männer in Gestalt von

Noch weniger Butter und Tee

DNB Berlin, 29. Jan. Der Londoner Rundfunk gibt bekannt, daß es von Montag ab in England nur noch einen Importeur von Tee geben wird, nämlich die Regierung selbst. Außerdem sieht sich die Regierung gezwungen, noch mehr den Butterverbrauch zu drosseln. Der Londoner Rundfunk teilt hierzu mit, daß in Zukunft der Margarine in England die Vitamine A und C beigemischt werden, um die Margarine nahrhafter zu machen. Die Margarine wird dadurch die Eigenschaft der Butter erhalten, so sucht Radio London dafür Stimmung zu machen, daß man in England mehr Butter spart.

Kalte Dusche aus Birmingham

DNB Amsterdam, 30. Jan. Der Volksausgang der Labourpartei für Birmingham und die Labourfraktion des Birminghamer Stadtrates haben beschlossen, die für den 24. Februar angelegte Rede des britischen Ministerpräsidenten Chamberlain in der Stadthalle von Birmingham nicht zu unterstützen und die Annahme von Eintrittskarten für diese Veranstaltung abzulehnen.

Es ist überaus bezeichnend, daß gerade in Chamberlains Vaterstadt Birmingham, der der britische Ministerpräsident lange Jahre als Bürgermeister vorgestanden hat, ein derartiger Beschluß gefaßt worden ist. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Bevölkerung von Birmingham, der Chamberlains als typische Vertreter der britischen Plutokratie hienreichend bekannt sind, keine Lust verspürt, die üblichen satzungswollen Phrasen zur Verteidigung des britischen Kapitalismus mit anzuhören, dessen „Seanungen“ die ungeschätzten Arbeitslosen des Birminghamer Industriegebietes am eigenen Leibe verspüren.

Wochenend-Verhängen in Arbeitsgemeinschaften. Im Februar, März und April werden die Vereins-Mannschaftskämpfe der Männer, Frauen und der Kleinen durchgeführt. Für die gesamte Organisation sind die Gauverbände für Turnen mit ihren Mitarbeitern verantwortlich. Sie bestimmen in Gemeinschaft mit ihren Mitarbeitern und den Kreisverbänden den Meldezeitpunkt. Die Durchführung der Kämpfe selbst obliegt den Kreis- und Unterkreisverbänden. Im übrigen sind folgende Termine festgelegt worden:

17. Februar: NSDAP-Turnen der Nationalmannschaft in Königsberg; 18. 2.: NSDAP-Turnen der Nationalmannschaft in Danzig; 10. März: Kriegsmannschaftskämpfe im Geräte-Turnen der Turner in Berlin; 31. 3.: Kriegsmannschaftskämpfe der Turnerinnen in Leipzig. Für die Bereichsmannschaftskämpfe wurde bestimmt, daß die Vorrunde am 2. Februar, die Zwischenrunde bis zum 10. April und die Endkämpfe am 28. April ausgetragen sind. Bei den Kämpfen der Vor- und Zwischenrunde werden die Termine durch die beteiligten Bereiche in gegenseitiger Vereinbarung festgelegt. Es folgen dann: 26. bis 30. März: Jugendmannschaftskämpfe der SA im Geräte-Turnen (Mannschafts- und Einzelspiele) in Breslau; 16. Juni: Reichsmannschaftskämpfe für Kinderturnen; 11. August: Abn.-Wettkämpfe in Bredburg a. d. Unstrut; 25. Aug.: Vorrundenkämpfe zur Kriegsmannschaft in den Sommerturnen (Kampfball, Korbball und Schlagball); 15. September: Deutsche Meisterschaft im deutschen Fußball der Männer, im deutschen Fußball der Frauen, verbunden mit Reichsmannschaftskämpfen und Kriegsmannschaftskämpfen in den Sommerturnen; 19. und 20. Oktober: Reichsturnen für Frauenturnen in den Bereichsgruppen; 17. November: Reichswettkämpfe der Meisterschaft der Jahrgänge 1908 bis 1916.

„Vom Bodensee bis Emmerich“ Zum zweiten Male Bier-Gau-Kampf im Geräte-Turnen

Die Geräte-Turner der Gaue Baden, Südrhein, Nieder- und Mittelrhein tragen auch im Kriegswinter den am 7. April v. J. erstmals durchgeführten Bier-Gau-Kampf. „Vom Bodensee bis Emmerich“ aus, und zwar am 22. März (Karfreitag). Schauplatz der Kämpfe ist Mainz, wo die westdeutschen Gaue vor einer schweren Aufgabe stehen. In Essen liegt heimischen Kräfteverhältnis Baden mit 571,4 Punkten vor Südrhein 557,6 P., Mittelrhein 544,5 P. und Niederrhein 538,4 P.

Blutige Unruhen in Rangoon

DNB London, 30. Jan. In Indien haben sich neue Unruhen ereignet, wie in einer Mitteilung des Polizeikommissars von Rangoon, die der Londoner Rundfunk verbreitet, angegeben werden muß. Es handele sich bei den blutigen Vorgängen in Rangoon „nur um Ausschreitungen von Kaufleuten“. Dabei habe es sechs Tote gegeben.

Die Engländer in Indien verfolgen mit solchen Erklärungen eine neue Taktik, die darin besteht, daß man die Unruhen zwar aufgibt, aber Meldungen hierüber in einer eigens ausgearbeiteten Form der Öffentlichkeit präsentiert, um sie damit am sichersten zu bagatellisieren. Daß es sich hierbei nur um „Roudies“ gehandelt habe, deren Spielereien — so will der englische Bericht anscheinend aufgefaßt haben — Tote gefordert hat, werden die Engländer den Indern selbst nicht weismachen können. Der eigentliche Bericht des englischen Polizeikommissars in Rangoon ist bescheiden dafür, wie eifrig die Engländer bemüht sind, den wahren Charakter der Unruhen zu vertuschen.

12 Tote und 600 Verhaftungen

DNB Amsterdam, 30. Jan. Die Unruhen in Rangoon (Indien) nehmen auch nach den Londoner Eingeklämmnissen einen immer größeren Umfang an. Der Londoner Rundfunk gab am Dienstagmittag gerungen, zu, anzuzeigen, daß die Ausschreitungen andauern und die Kämpfe sich weiter ausgedehnt haben. Bisher wurden zwölf Todesopfer gezählt.

Man kann sich eine Vorstellung von dem Ausmaß machen, das die Unruhen erreicht haben, wenn der Londoner Rundfunk angibt, daß über 600 Personen verhaftet worden sind.

Die unheimliche Flasche

Eine Humoreske von Erich Kernmayer

Mißbilligend schüttelte der alte Reiterer sein kleines Köpfchen. „Ein Kranawitter ist es nit, da könnt ihr Gist nehmen!“ Der frumme Lenz, der immer die Tour von Voitsberg bis Lannach herüber nimmt, tat einen herabhaften Schluck. „Und ein Weichsel ist es schon gar nit.“ Da nahm der Grüner-Bias, der älteste Suedjäger im ganzen Weststeirischen, dem Reiterer die bauchige Flasche aus der Hand. Bedächtig roch er mit seiner farbigen Nase, die bei der Verteilung auch zweimal „hier“ geknickt hat, hinein. „Glück, Glück, Glück machte die Flasche.“ „Sehe“, sagte der alte Reiterer entsetzt, „das ist kein Bachwasser!“

Der Bias setzte ab und schaute ihn vorwurfsvoll an. „Ich weiß nit, daß du immer schimpfen mußt, wo ich grad beim besten Kisten bin.“ Damit wollte er wieder ansehen, aber der empörte Reiterer rief ihm die Flasche aus der Hand. „Jetzt bin ich dran, das war ja noch schöner, wo ich die Flaschen bei der Frau Doktor hab mitgehen lassen.“

Von nun ab machte die große Sauerbrunn-Flasche getreulich die Runde. Allmählich wurde es im Heustabl immer dunkler. Räum, daß ein Handvoll Lichtstrahl auf die drei alten Kunden fiel. Aber die Stimmung war freudig. Der alte Reiterer sang sogar ein Schnadahüpfel. Und die Flasche sang mit: Glück, Glück.

Gegen Morgen wachte der Lenz auf. Firtzettel, das war ein Zwiden! Blinkschnell erhob er sich und taumelte ins Freie. Da kam aber schon der Grüner-Bias heringewankt. Er sah ganz apfelig grün aus. Es dauerte nicht lang, und der Reiterer tauchte auf, den Hosenbund frampfhaft in der Hand.

„Vergift sind wir“, riefte er, „wir sind verloren!“

„O“, wimmerte der frumme Lenz hinter dem alten Birnbaum, „vergift!“

„Und du Topp hast die Flaschen daherbracht.“ Braute der Bias auf. „Wenn du was bringst, so bist du verpflichtet zu schauen, daß du was Ordentliches bringst, nit so ein —“ Er vollendete den Satz nicht, sondern verstand schon wieder hinter der Stadtwand. „Sörts“, sagte nach einer halben Stunde der Bias, „da muß was geschehen, sonst haben wir eine scharfe Himmelssahrt. Und das dürfen wir doch den Bauern nit antun!“

„Sauf ma weiter!“ schlug der Lenz vor und hob die Flasche, die noch zu einem Viertel gefüllt war. Wortlos rief sie ihm der Reiterer aus der Hand und schleuderte sie an die Wand, daß es nur so splatterte.

„Wir müssen ins Spital“, sagte er nicht sonderlich tapfer, „ich mein halt nur.“

„Das ist eine Red“, pflichtete ihm der Grüner-Bias bei, „und was sein muß, muß gleich sein. Meiner Seel“, jammerte er, wie sie gegen Deutschlandsberg zu gingen, „daß mir etwas passieren muß, wo ich doch so affurats bin im Gekschma!“

„Wie sollen wir die Geschichte nur angeben!“ fragte der Reiterer weinerlich, „ich kann doch nit sagen, Herr Doktor, ich hab Ihnen gestern eine Flaschen gestohlen.“

„Näh blieb der Grüner stehen. Es zwickte ihn schon wieder. Kommt Zeit, kommt Rat. Da waren sie aber auch schon da. „Nix gibts so früh“, sagte der Förstner. „Mittags teilen wir die Suppe.“

Der Reiterer winkte wehmütig ab. „Wir wollen nur den Herrn Doktor: wir sind vergift!“

Der Förstner rief die Augen auf. Dann ging er ins Ordinationsszimmer.

„Herr Doktor“, sagte er, „da draußen sind drei Vergiftete.“

Einseln traten die Walsbrüder ein. Wie alle drei beisammen waren, pukte der Doktor seine Gläser, sekte sie auf und schaute drüber weg die drei durchdringend an.

„Also, ein Quartier wohnt bei uns?“

Zu gleicher Zeit schüttelten alle drei ihre Köpfe.

„Wir sind —“

„Wir wollen —“

„Nur wegen —“

„Dacht Ihr vielleicht eine frange Sau mitgehen lassen?“

Entrüstet wehrten die drei ab. Nur der alte Reiterer suchte ein bißchen unsicher zusammen bei dem „mitgehen lassen“.

„Gar nix“, bedauerte der Grüner-Bias, „heut in der Frühlings hat uns padt, und jetzt ist es ganz schick.“ Wie auf Kommando hielten sie sich den Bauch.

„Es muß uns rein einer aus Bosheit was ins Essen getan haben.“

„Mit gut“, entschied der Doktor. „Ihr könnt das bleiben. Etwas Ernstes ist es nicht. In ein paar Tagen könnt Ihr wieder schauen, daß Ihr weiterkommt. Es ist wirklich möglich, daß sich wer mit den armen Teufeln einen Spaß erlaubt hat. Bosheit gibts genug auf der Welt“, sagte er zu seinem Assistenten, der die Aufnahmefähigkeit schrieb. „Ich hab ein paar Abnormitäten in Spiritus und da muß man alle Jahre einmal den Spirit nachfüllen. Was meinen Sie, verschwindet gestern eine große Flasche mit dem Abfallspiritus aus meinem Vorratsschrank. Mein Frau hat sich wahnsinnig geärgert über diese Bosheit, denn zum Verwenden ist der Schmarren so nicht. Unglaublich, was vorkommt!“

Hier vorwurfsvolle Augen trafen den Reiterer. Der flüchtete was, nahm seinen Hosenbund in der Hand und war wie der Blick am Gang, um diesmal der erste zu sein.

Brühl und Umgebung

Brühl, 31. Januar 1940.

Totenglocke.

Wiederum hat der unerbittliche Tod einen unserer besten Mitbürger, den Stufkateurmeister Sebastian Vorrnagen infolge eines tragischen Unglücksfalles, in die ewige Heimat abberufen. Als fleißiger, strebsamer Handwerksmeister brachte er seinen Bau- und Stufkateurbetrieb, unter Mitwirkung seiner Söhne, auf eine beachtliche Höhe. Der so früh Verstorbene erweist sich in allen Kreisen unserer Bürgererschaft großer Beliebtheit als ein treuer und zuverlässiger Helfer, dessen Andenken in Ehren gehalten wird.

Familiennachrichten aus Brühl.

Geburten: Sohn Wolfgang der Eheleute Stadtkretzler Johannes Boury und Frau Wilhelm geb. Meyer, Hospitalstraße 30 — Sohn Johannes der Eheleute Grubenarbeiter Bernhard Gierlich und Frau Anna geb. Mathei, Zur Gabel 67 — Tochter Ingeborg Gertrud der Eheleute Kraftfahrer Wilhelm Schmitz und Frau Maria Katharina Gertrud geb. Neuh, Römerstraße 316 — Tochter Karin Pauline der Eheleute Vermessungstechniker Friedrich Wilhelm Seeger und Frau Erna Maria geb. Lange, An der Linde 12.

Sterbefälle: Kind Helmut Helld, 1/2 Jahr alt, Mühlenstraße 78 — Frau Maria Pauline Wächner geb. Müller, Langenaderstraße 57, 45 Jahre alt — Näherin Katharina Möller, Mühlenstraße 21 — Elisabeth Kintzhammer, Uhlenstraße 86, 90 Jahre alt.

Jahreshauptversammlung des Brühler Turnvereins 1879

am 28. Januar 1940 bei Spedtenheuer.

Auch diesmal konnte Vereinsführer W. Spangenberg die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder mit Freude begrüßen. Nach Abklingen eines Liedes durch die Versammlung gedachte der Vereinsführer des vor einigen Tagen verstorbenen Vereinswirtes und langjährigen Turnkameraden Franz Radermacher, der sich zeitweilig freudig für die Turnfache eingesetzt hatte u. der sich vor allem seit Kriegsbeginn um unsere zum Heeresdienst eingezogenen Kameraden bestens bemüht hatte und dies durch mannigfache Liebesgaben zum Ausdruck gebracht hat. Die Versammlung ehrte den dahingegangenen Kameraden in üblicher Form. Die Turner beteiligten sich zahlreich an seiner letzten Fahrt.

Nachdem der Vereinsführer die Tagesordnung bekanntgegeben hatte, wurde vom Schriftwart der Bericht der letzten Versammlung vorgelesen und von den Mitgliedern genehmigt. Dann folgten die Berichte der Sachwarte und des Kassierers. Aus den Berichten ging hervor, daß das abgelaufene Geschäftsjahr bis zum Kriegsausbruch im August dem Verein sportlich sehr viele und schöne Erfolge gebracht hat, so vor allem bei dem Kreislager in Hürtel und bei den Deutschen Vereinsmeisterschaften. Auch das im Juni getätigte 60. Stiftungsfest brachte dem Verein den erhofften Werbeerfolg. Dem Bericht des Kassierers war zu entnehmen, daß der Verein auch finanziell auf sehr gesundem Fundament steht, konnten doch trotz der erschwerten Kriegsverhältnisse im letzten Jahre Anschaffungen von Geräten in größerem Um-

fange gemacht werden. Leider mußte infolge der Saalbelegung der Übungsbetrieb in der Halle einige Monate ruhen. Durch das Entgegenkommen der Ortskommandantur wird kommenden Freitag, den 2. Februar, 20 Uhr, der Übungsbetrieb für alle Turner und Turnerinnen wieder einsetzen.

Dem zum Heeresdienst einrückenden Pressewart dankte der Vereinsführer für die treuen Dienste im Verein und übermittelte ihm beste Wünsche für seinen Dienst am Vaterland. Diesmal konnte Spangenberg wieder eine Turnerin für die Erlangung des Sportabzeichens beglückwünschen.

Unter Punkt Verschiedenes wurde eine W.B. Sammlung durchgeführt, die einen namhaften Betrag einbrachte. Zum Schluß gab Spangenberg noch einen kurzen Gesamtüberblick über das verflossene Jahr, dankte allen Mitarbeitern für die viele aber erprießliche Arbeit. Er gab der bestimmten Hoffnung Ausdruck, daß auch die kommenden, gewiß nicht wenigen Schwierigkeiten leicht gemeistert werden, wenn alle in gewohnter Treue mitwirken an dem schönen Werk der Leibeserziehung zum Wohle unseres gesamten Vaterlandes.

Nach echtem Turnerbrauch wurde die erste Arbeit nunmehr abgelöst durch einige vergnügte Stunden, die alle Versammlungsteilnehmer noch einige Zeit zusammen hielt.

Brühl-Heide.

„Der Gouverneur“. Am Donnerstag, 1. 2. 40, zeigt die Gaufilmstelle im Saale Beifellmann abends 8 Uhr „Der Gouverneur“ mit W. Birgel. Dazu ein Kulturfilm und die neueste Wochenschau.

Der Hausfrau wird geholfen

W. Jede wirtschaftlich denkende Hausfrau wird die in ihrem Haushalt benötigte Wärme mit dem geringsten Aufwand an Geld, Mühe und Zeit beschaffen wollen. Die Möglichkeit hierzu ist ihr praktisch durch Verwendung des in Handhabung und Verbrennung gleich angenehmen Braunkohlenbriketts, durch Wahl und Bedienung der Feuerstätten in weitgehendem Maße gegeben. Wie sie damit im einzelnen am besten verfährt, beim Heizen und Kochen, beim Feuermachen, Weiterheizen oder Dauerbrand, wie sie willig das Bad oder die Dusche bereitet, schonend die Wäsche kocht oder sich anderer Kleinfeuerungen bedient, schildert in allgemein verständlicher Form die neue, mit anschaulichen Bildern versehene, vom Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit herausgegebene Schrift „Das Braunkohlenbrikett im Haushalt“ von Frau Dora Vonderban mit 30 Bildern. Wertvolle Hinweise findet sie außerdem über den sehr billigen Umbau ausgebrannter schadhafter Feuerungen, über die mögliche Ersparnis allein durch richtiges Bedienen, über Pflege und Instandhalten von Herd und Ofen, schließlich noch über den Schornstein, Schornsteinzug und Rauchrohranschluss.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie sehr noch bei der häuslichen Warmwirtschaft gesündigt wird und in welchem schlechten Zustand viele Feuerstätten sind, so können wir nicht nachdrücklich genug auf die Notwendigkeit verweisen, hier gründlich Wandel zu schaffen. Soweit dies das Braunkohlenbrikett betrifft, gibt die Schrift zahlreiche Ratsschlüsse und Anregungen, wie mit einigem Nachdenken und Ueber-

legen Geld gespart und zugleich die Hausarbeit erleichtert werden kann. Macht sich die Hausfrau die geschätzten Vorteile und Vorteile zunutze, so wird sie mit gleichem Brennstoffaufwand mehr Wärme und Behaglichkeit in ihr Heim bringen, als wenn sie im alten Trott weiterwirtschaftet. Gerade zur Zeit, wo die Wetterverhältnisse eine genügende Kohlenanfuhr in Frage stellen, ist es doppelte Pflicht, mit dem zur Verfügung stehenden Vorrat so wirtschaftlich wie möglich umzugehen und durch zweckmäßiges Heizen an wertvollem Rohstoff zu sparen.

Bohnenwachs gehört nicht in den Ofen!

Geistesgegenwart verhindert einen Hausbrand.

Ein bißchen Anstrengung des gesunden Menschenverstandes genügt, um manchen Schaden, manchen schweren Unfall zu verhüten. Das gilt auch, wenn es sich darum handelt, leicht brennbare Stoffe, die im Haushalt gebraucht werden, richtig, d. h., so zu lagern, daß sie nicht gefährlich werden können. Aber darin hapert's manchmal, wie ein Fall zeigt, der sich kürzlich zu Schwelm in Westfalen abspielte. Eine Hausfrau besaß dort in einem ihrer Zimmer einen recht altertümlichen Ofen aus Grobpaters Zeiten. Der eiserne Ofen war oben ein nutzloses Extrafach auf, das eher der Herde als einem praktischen Zweck diente. Die offenbar gedankenlose Hausfrau dachte sich gar nichts dabei, als sie eines Tages eine Dose mit Bohnenwachs darin verstaute, denn der Ofen war ungeheizt. Als kürzlich aber die große Kälte kam, ergab sich doch die Notwendigkeit, den alten Ofen mitzuheizen. Ahnungslos machte sich der Hausherr daran, ein ordentliches Feuer in ihm zu entfachen. Kaum flammte das Feuer auf, als das Bohnenwachs auch schon in hellen Flammen stand. Wäre der Mann nicht geistesgegenwärtig gewesen, das ganze Haus wäre ein Opfer des Brandes geworden. So packte er schnell die brennende Bohnenwachsbox, warf sie zu Boden und erlöschte die Flammen mit Decken und Säcken. Die Hausfrau aber sah jetzt erst zu ihrem Schrecken, was sie durch ihre Gedankenlosigkeit beinahe angerichtet hatte ...

Nur eine kleine Runde fahren?

Aber nicht auf einem fremden Fahrrad!

Ehrlichkeit auch in den kleinsten Dingen — das soll uns immer oberster Grundsatz sein. Das Gesetz fragt nicht nach dem Wert einer Sache, sondern vor allem nach der Gefährdung und Einstellung des Täters. Wer fremde Gegenstände ohne Erlaubnis benutzt, macht sich schon strafbar. So ist man z. B. strafällig, wenn man sich auf ein fremdes Fahrrad schwingt, ohne den Besitzer um Erlaubnis zu fragen, selbst, wenn man nicht die Absicht des Diebstahls hat, sondern nur eine „kleine Runde“ fahren will. In Nordenham im Oldenburg blickte kürzlich ein Achtzehnjähriger, ohne zu fragen und unter dem Einfluß von Alkoholgehalt das Rad eines Arbeitskameraden um und unternahm damit eine kleine Tour. Als er später das Rad wieder an seinen Platz stellen wollte, wurde er von dem erbosten Besitzer dabei ertappt. Dieser erstattete Anzeige und der leichtsinnige Fahrradentleiher wurde unter Zustimmung mildernder Umstände immerhin zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein warnendes Beispiel!

Für 180 RM nach Moskau.

W. Nach zweijähriger Unterbrechung ist der Flug nach Moskau und umgekehrt wieder aufgenommen worden. Der Flugpreis beträgt 180 RM für den Flug in einer Richtung und 324 RM für den Hin- und Rückflug. Die reine

Flugzeit überschreitet 9 Stunden nur knapp, doch ist man länger als 24 Stunden (genau 28 Stunden und 5 Minuten) unterwegs, weil in Königsberg mit Rücksicht auf die lange Flugdauer eine Übernachtungszeit eingelegt wird.

Rußland kauft in Böhmen und Mähren.

W. In den letzten Monaten sind russischerseits beträchtliche Bestellungen, hauptsächlich auf Maschinen und Ausrüstungen, an die Industrie im Protektorat Böhmen und Mähren vergeben worden. Der Handelsverkehr des Protektorats mit der UdSSR ist bekanntlich in die den Wirtschaftsverkehr zwischen Deutschland und der UdSSR regelnden Bestimmungen nicht einbezogen und widet sich auf teilweise unterschiedlicher Grundlage ab.

Leipzig diesmal ohne Technische Messe.

W. Die Leipziger Frühjahrsmesse 1940 wird als Mustermesse vom 3. bis 8. März in allen 24 Messpalästen Leipzigs abgehalten werden. Gleichzeitig wird die Flugmaschinenmesse (Druckereimaschinen) im Deutschen Buchgewerbehaus durchgeführt. Die Große Technische Messe und Baumesse, die sonst auf dem Gelände vor dem Völkerschlachtdenkmal abgehalten wurde, wird zu einem späteren Termin stattfinden. Die Mustermesse wird dafür in technischer Beziehung erweitert werden.

Gefrierräume kann man mieten.

W. So ähnlich wie man Stalkammern bei den Banken zur Aufbewahrung wertvoller Gegenstände mieten kann, sind in Amerika zahlreiche Gefrierlagerräume gebaut worden, die gegen Gebühren an einzelne Kunden vermietet werden. Im Sommer vorigen Jahres gab es in Amerika schon über 2000 solcher Anlagen mit je 200 bis 600 Schließfächern. Die Anlagen bestehen aus einem Empfangs- und Zubereitungsraum, einem Vorflurraum, einem Einfrierraum und dem Gefrierlagerraum mit den Schließfächern. Gewöhnlich wird eine Temperatur von minus 15 Grad C eingehalten. Die Lebensmittel, darunter auch gefrorenes Obst und Gemüse, lassen sich hier monatelang frisch halten. Die Größe der Schließfächer schwankt zwischen 120 und 270 Litern.

Apfelsinen und Mandarinen.

W. Die Hauptanfallzeit für diese Süßfrüchte liegt im allgemeinen in den Monaten Dezember bis April, während dagegen vom August — Oktober meist nur geringfügige Anfuhrer erfolgen. Auch in diesem Jahr sind Apfelsinen und Mandarinen bereits käuflich, wenn auch nicht in den früher gewohnten Mengen. Die Einfuhr an diesen Früchten betrug im Jahre 1933 noch 2,7 Mill. kg und ging im Rahmen der neuen deutschen Wirtschaftspolitik allmählich auf 860 000 kg im Jahre 1938 zurück. Hauptlieferanten waren und bleiben u. a. Italien und Spanien. Ueber Schwierigkeiten in der Apfelsinenausfuhr berichtet Palästina, da nur 3 Mill. Kisten zu Verfügung stehen, aber rund 14 Mill. Kisten benötigt werden. Der Holz-mangel macht sich fühlend bemerkbar, außerdem ist eine erhebliche Erhöhung der Transportkosten eingetreten.

Das erste Papier in Deutschland.

W. In der Erkenntnis, daß Papier auch in Deutschland eine große Zukunft haben würde, ließ Uman Stromer italienische Werkzeuge kommen, die eine von ihm entworfene alte Kornmühle, die „Gleismühl“ vor den Toren der Stadt Nürnberg, zu einer Papiermühle umbauen sollten. Am Jahrestage des Jahres 1390 verließ das erste in Deutschland gefertigte Papier die Mühle.

Sitzung des Disziplinären Ausschusses



„Mutter, dürfen wir auf die Straße gehen, — nur auf 'ne halbe Stunde?“
„Ja, da müßt ihr Vater fragen!“



„Seht 'mal erst eure Schuhe, bevor ihr auf die Straße geht!“



„So Fritz, jetzt werde ich Dich so behandeln, wie Du Deine Schuhe behandelst!“

„An den Schuhen abgelaufene“ Schuhweidheit:

1. Schuhe müssen sofort nach dem Ausziehen aufgeschuht werden. Dadurch wird die Falt- und Kriechbildung verhindert.
2. Richtige Schuhpflege (fragen Sie im Fachgeschäft) halten das Leder weich, geschmeidig und wasserfest und vermeiden Wasserflecken.
3. Risse in den Schuhen dürfen nicht durch Öl oder Fettstoffe getrocknet werden, weil Sohle und Oberleder dadurch brüchig werden. Wenn kleine Risse im Leder sind, müssen nasse Schuhe mit Papier ausgefüllt werden.

Wer seine Schuhe so pflegt, den erfreuen sie durch eine längere Lebensdauer und durch ein stets gutes Aussehen. Also niemals den Ärger über Schuhe den Schuhen in die Schuhe schieben — auf die richtige Pflege kommt es an!

Wer kommt in den Genuß der Zellverbilligung?

W. Seit mehreren Jahren wird an unter-
stützungsberechtigten Personen und an solche,
deren Einkommen unter einer gewissen Grenze
liegt, Fett zu verbilligten Preisen abgegeben.
Die hierfür geltenden Bestimmungen haben je-
doch durch den Krieg eine wesentliche Verände-
rung erfahren, auf die wir nachstehend kurz
eingehen wollen. Es liegt zudem die Vermu-
tung nahe, daß bei weitem nicht alle Personen,
die zum Bezug verbilligter Fette und neuer-
dings auch einiger anderer Lebensmittel, wie
Wurst, Räucherwaren und Käse berechtigt sind,
diese Berechtigung auch tatsächlich ausnutzen.
Dies mag einerseits darin begründet sein, daß
viele Volksgenossen überhaupt nicht wissen, daß
sie diese Verbilligung in Anspruch nehmen dür-
fen; zum anderen aber mag es auch eine Folge
der Unkenntnis über die Antragstellung und
Beschaffung der Verbilligungsscheine sein.

Prüfen wir deshalb zunächst einmal die
Frage, welche Personen einen **Verbilligungs-
schein beantragen können**. Die Bestimmungen
vom September 1939 besagen, daß zunächst
in den Genuß dieser Vergünstigung kommen
alle Sozialrentner und Wohlfahrtsunterstützte.
Desgleichen erhalten alle Personen, deren Ein-
kommen das Zweifache des Richtsatzes der öf-
fentlichen Fürsorge nicht übersteigt, einen Ver-
billigungsschein. Da der Richtsatz der öf-
fentlichen Fürsorge örtlich verschieden ist, müssen
wir es jedem einzelnen Volksgenossen über-
lassen, den absoluten Betrag selbst zu ermitteln.
Handelt es sich bei den antragstellenden Perso-
nen um eine Familie, so darf die Summe aller
Einkommen, also das Familieneinkommen, das
Zweieinhalbfache des genannten Richtsatzes
nicht übersteigen. Bei **hinderreichen Familien**
mit 4 und mehr Kindern darf das Einkommen
das Dreifache des Richtsatzes erreichen. Jede
Person der antragstellenden Familie erhält
einen Verbilligungsschein. Schließlich kommen
unter Umständen auch **Zufahrtrentenempfänger**
in den Genuß der Verbilligung. Für sie gelten
die genannten Einkommengrenzen nicht. Die
Ausgabe erfolgt vielmehr „unter wohlwollen-
der Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Ver-
hältnisse“.

Alle bisher genannten Personen erhalten
den sogenannten **Reichsverbilligungsschein I**.
Er ist unterteilt in 11 Verbilligungsscheine zu
je 25 Rpf. Diese gelten nicht nur für den Ein-
kauf von Speiseflecken aller Art einschließlich
Margarine und Butter, sondern auch für Käse,
Wurst, Seefisch und Räucherwaren. Der
Reichsverbilligungsschein I hat somit einen
Bargeldwert von 11 mal 25 Rpf = 2,75. Seine
Gültigkeitsdauer beträgt ein Vierteljahr.

Außer dem Reichsverbilligungsschein I wer-
den noch Reichsverbilligungsscheine II und III
ausgegeben. Den Reichsverbilligungsschein II
erhalten alle Personen, die keinen Anspruch
auf den Reichsverbilligungsschein I haben, je-
doch den dreifachen Richtsatz der öffentlichen
Fürsorge nicht überschreiten. Er enthält 5 Ver-
billigungsscheine im Wert von je 25 Rpf und
gilt neuerdings auch für alle auf Reichsver-
billigungsschein I zu beziehenden Waren. Seine
Gültigkeitsdauer beträgt ebenfalls ein Viertel-
jahr. Schließlich gibt es noch den Reichsver-
billigungsschein III als **Zusatzschein**. Er ent-
hält zu den gleichen Bedingungen wie oben 2
Scheine zu je 25 Rpf und wird nur an Schwer-
und Schwerstarbeiter ausgegeben. Da ein

Schwer- oder Schwerstarbeiter aber wohl sel-
ten ein Einkommen haben dürfte, das unter
dem doppelten oder dreifachen Richtsatz liegt,
kommt ihm praktisch keine besondere Bedeutung
zu. Er wird nur selten beantragt und ausge-
geben.

Wer also noch keine Reichsverbilligungs-
scheine besitzt, aber glaubt, als Berechtigter zu
gelten, wende sich an sein zuständiges Bezirks-
wohlfahrtsamt. Als Unterlagen müssen alle
Papiere mitgebracht werden, aus denen die
obengenannten Verhältnisse klar ersichtlich sind.
Nach Prüfung dieser Unterlagen erhält er
dann unverzüglich die ihm zustehenden Reichs-
verbilligungsscheine, die in jedem Lebensmit-
telgeschäft in Zahlung genommen werden.

Kurzberichte aus dem Generalgouvernement Eine „Emissionsbank in Polen“

W. Durch eine Verordnung des General-
gouverneurs für die besetzten polnischen Ge-
biete wurde eine „Emissionsbank in Polen“
geschaffen, die nicht nur den gesamten Zah-
lungsverkehr zwischen den öffentlichen Kassen
innerhalb der besetzten polnischen Gebiete ver-
mitteln soll, sondern auch auf bloß lautende
Noten herausgeben soll. Als Deckung der Bank
dient neben anderen Sicherheiten eine auf
allen polnischen Grundstücken bestellte Grund-
last in Höhe von 3 Milliarden Zlotn. Zum
Präsidenten der Bank wurde ein bekannter pol-
nischer Volkswirtschaftler ernannt. Die alten
polnischen Noten zu 100 und 500 Zloty müssen
bei den Banken hinterlegt werden. Sie sollen
später bei der Herausgabe der neuen Noten im
Frühjahr vergütet werden.

Gewinnungsrecht an Erdöl beschlagnahmt.

W. Nach einer Verordnung über Berg-
werksgerechthe und Bergversteuerungen im Ge-
neralgouvernement werden die Gewinnungs-
rechte an Erdöl und Erdgas im Generalgou-
vernement zu Gunsten des Generalgouverneurs
beschlagnahmt. Die künftige Auffindung und
Gewinnung bleibt ihm allein vorbehalten. In
den neu zu Großdeutschland gekommenen Ge-
bieten und im Generalgouvernement wurden
1938 136 000 Tonnen Erdöl gefördert, 85,6
vH des Aktienkapitals der früheren polnischen
Erdölindustrie waren in ausländischer Hand.

Bankaufsicht eingeführt.

W. Zur Durchführung einer Bankaufsicht
wird bei der Abteilung Wirtschaft im Amt des
Generalgouverneurs für die besetzten polnischen
Gebiete eine Bankaufsichtsstelle mit dem Sitz
in Krakau gebildet.

Feuerlöschpolizei jagte den weißen Hirsch Ein kühner Springer wurde eingekreist.

Das alte Lied „Es jagen drei Jäger wohl
auf die Hirsch, sie wollten fangen den weißen
Hirsch“, wird man in Lübeck in Zukunft wohl
nach dem neuen Text singen: „Es jagen drei
Jäger wohl auf die Hirsch“, wobei es sich
um es genau zu sagen, um drei Jäger der
Feuerlöschpolizei gehandelt hat. Aber im Ge-
gensatz zu den drei Jägern in besagtem Lied,
die leider den Hirsch nicht fingen, gelang den
Männern der Lübecker Feuerlöschpolizei der
Fang ihres seltenen Wildes. Der weiße Damm-
hirsch, um den es sich hier handelt, war erst

vor kurzem in den Lübecker Tiergarten als
Neuerwerbung gebracht worden. Dem Tier ge-
fiel es offenbar in seiner neuen Umgebung
nicht, denn bald suchte und fand es durch einen
gewaltigen Sprung über die Umzäunung den
Weg in die Freiheit. Statt aber nach den Wal-
dungen den Weg zu nehmen, gelangte der
Hirsch in die Gärten der Stadt und wurde bald
gesichtet. Die Feuerwehr mußte sich nun mit
drei Jägern aufmachen, um den Flüchtling regel-
recht einzukreisen. Nach einem letzten erfolg-
reichen Durchbruchversuch des weißen Hirsches
gelang es denn endlich, ihn neuerdings zu stel-
len und zu fangen. Im Tiergarten ist jetzt da-
für gesorgt, daß das Tier nicht zum zweiten
Male entweichen kann.

Swanzig Zigaretten – aufgeessen!

Tod durch eine unsinnige Wette.

Die Wette ist eine typische englische Volks-
krankheit. „Reformwetten“, wobei einer Ge-
sundheit und Leben aufs Spiel setzt, verurtei-
len wir aufs schärfste, weil nach unserer An-
sicht Leben und Gesundheit jedes Einzelnen in
erster Linie dem deutschen Volke und seiner
Familie gehört. Ein trauriger Ausnahmefall,
der sich in Bayreuth zutrug, zeigt, wohin der-
artige „Reformwetten“ führen. Dort wette-
te ein junger Mann, daß es ihm gelingen würde,
zwanzig Zigaretten – nicht etwa auf einem
Sitz zu rauchen, was schon schlimm genug ge-
wesen wäre, sondern er wollte die zwanzig
Glühmängel aufessen! Er führte sein Vor-
haben auch aus und kaute die Zigaretten hin-
unter. Bald darauf aber wurde ihm so schlecht
zumute, daß er in höchst bedenklichem Zustand
in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.
Die Ärzte konnten dem unsinnigen Wette-
troß aller Bemühungen nicht mehr helfen. Er
verstarb nach kurzer Zeit.

Unzerkennliche Kameraden

Seltene Schicksalsgleichheit zweier Soldaten.

Von Zwillingen hört man oft, daß sich auch
ihre Lebensschicksal sehr gleich, ja, daß sie an
denselben Tagen erkrankten und auch sonst, selbst
wenn sie getrennt sind, vielfach gleiches Schick-
sal erleben. Seltener wird solche Gleichheit bei
Menschen in Erscheinung treten, die nicht bluts-
verwandt sind. Ein solch seltener Fall wird
aus Saalfeld in Thüringen berichtet. Von dort
wurden die beiden Volksgenossen Paul Lindner
und Hermann Albert am gleichen Tage einge-
zogen, um die Heimat schützen zu helfen. Sie
waren auch am gleichen Tage im gleichen
Haufe geboren und von Jugend an Freunde
gewesen. Sie kamen zu dem gleichen Truppen-
teil und teilten auch hier Freude und Leid. Und
sie waren und blieben sich auch sonst gleich.
Denn eines Tages wurden beide wegen Tapfer-
keit am gleichen Tage befördert.

Prozeß um wertlose Perlen

Die „guten Freundinnen“ besten ...

Man kann mit Beschuldigungen gegen an-
dere nicht vorsichtig genug sein! Nur, wer klare
und unwiderlegbare Beweise zu besitzen glaubt,
kann einen anderen Volksgenossen der Unehr-
lichkeit bezichtigen und ihn anzeigen. Die Er-
fahrungen einer Frau in Köln sollten in die-
ser Beziehung zu denken geben. Sie besaß ein
altes ererbtes Schmuckstück, das mit Perlen
besetzt war, die bereits in ihrer ganzen Ver-

kannntschafft ob ihrer Schönheit und ihres Wer-
tes berühmt waren. Eines Tages ließ die Frau
das Kollier bei einem Juwelier reparieren. Die
Reparatur wurde ausgeführt und das Kollier
im neuen Glanz zurückgeliefert. Natürlich ver-
ursachte es jetzt wieder einen neuen Bewunde-
rungssturm unter der Bekanntheit der Be-
sitzerin. Es wurde begudt und bestaunt, bis
endlich einige „gute Freundinnen“ zu flüstern
und zu raunen anfangen und mit großer durch
keine Sachkenntnis getriebener Beharrlichkeit be-
haupteten, es müßten doch einige der kostbaren
Perlen vertauscht worden sein. Worauf die un-
kluge Besitzerin des Schmuckstücks zornent-
brannt zu dem Juwelier rannte und dessen Ge-
hilfin – sie hatte den Schmuck bearbeitet –
der Unehrlichkeit bezichtigte. Die Volksgenossin
ließ das nicht auf sich beruhen. Sie wurde zwar
auf die Anzeige der Schmuckbesitzerin hin ange-
klagt, fand aber eine glänzende Rechtfertigung.
Denn im Prozeß stellte sie heraus, daß die
Klägerin nicht einmal die Zahl der Perlen
ihres Schmuckstücks kannte. Als dann noch
ein Sachverständiger erklärte, die angeblich
kostbaren „Perlen“ seien das Stück nur –
vier Pfennig wert, da brach die ganze An-
klage zusammen. Schwer niedergeschlagen ver-
ließ die Klägerin mit ihrem „Frankfild“ den
Gerichtssaal. Das Märchen vom kostbaren Erb-
stück war aus ...!

Seilere Eche

Peinlich.

Der junge Mann stand verzweifelt vor Ju-
lianne.

„Haben Sie denn aus meinem Liebesbrief
nichts herausgelesen?“

„Doch. Acht orthographische Fehler.“

Bücherschau

In der Februarfolge zeichnen sich „Welter-
manns Monatshefte“ besonders durch hervor-
ragende Wiedergaben farbiger Bilder aus. Sie
zeigen einen eindrucksvollen Ausschnitt aus der
Bildniswelt Albrecht Dürers und eine Reihe
von maurischen Landschaften, deren weicher
Pastellton der nur in Zeitschriften mit gro-
ßer Auflage mögliche mehrfarbige Offsetdruck
aufs Beste gerecht wird. Schöne anschauliche
Aufnahmen begleiten einen Aufsatz über das
italienische Siedlungsleben in Nord-Afrika, die
neue Formtammer Roms. Was wir von den
Ernährungslehren und Ernährungsmoden zu
halten haben, die von reformfreundigen Essern
ebenso eifrig verfochten wie von Konserwati-
ven entrüstet abgelehnt werden, klärt ein vor-
 allem für die Kriegsernährung aufschlußreicher
Beitrag. Den inneren Beziehungen zwischen
Heimat und Front sind andere gedankenreiche
Ausführungen gewidmet. Eine wertvolle Unter-
suchung beweist bis ins einzelne den hohen Kul-
turausdruck des deutschen Arbeiters an das
zeitgenössische Schrifttum. Grelle Schlaglichter
auf die englische Taktik, Geschäft und Politik
mit heuchlerischer Brutalität zu verknüpfen,
wirft der Rückblick auf den Opiumkrieg in
China. Mit besonderem Gewinn liest man nicht
zuletzt die Erzählungen, die den vielseitigen
Inhalt dieses Heftes bereichern und u. a. mit
der Begabung eines erst achtzehnjährigen neuen
Dichters bekannt machen.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigen-Teil: Paul Boyer
in Brühl. Verlag: Paul Boyer in Brühl.
3. Nr. 18 Preisliste Nr. 0 0116



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde uns heute nach-
mittags 4 Uhr mein lieber treuer, unvergesslicher Opa, unser guter
treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager
und Onkel,

der wohlachtbare Herr

Sebastian Vorrenhagen

Stukkateurmeister,

nach kurzer schwerer Krankheit, infolge eines traurigen Unglücks-
falles, vorher wohl versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen
hath. Kirche, im Alter von fast 65 Jahren in die ewige Heimat abberufen.

Um ein treues Gedenken und ein frommes Gebet für seine Seelen-
ruhe bitten

In tiefstem Schmerz:

Frau Katharina Vorrenhagen geb. Aschenauer,
Josef Vorrenhagen und Frau Gertrud geb. Diedrich,
Nikolaus Vorrenhagen u. Frau Betty geb. Matuschewsky,
Bernhard Vorrenhagen,
Heinrich Vorrenhagen und Frau Käthe geb. Röttgen
und 5 Enkelkinder.

Brühl und Bayern, 30. Januar 1940.

Die feierlichen Exequien werden am Freitag, 2. Februar 1940, morgens 8 1/2 Uhr,
in der Klosterkirche zu Brühl gehalten. Anschließend findet die Beerdigung vom
Trauerhause Pingsdorfstraße 86 aus statt.

Von Beileidsbezeugungen, auch am Grabe, bitten wir abzusehen.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Einladung zugegangen sein, so
möge dieses als solche dienen.



Am 28. dieses Monats verschied plötz-
lich u. unerwartet meine liebe Zwilling-
schwester, Schwester, Schwägerin und
Tante

Frau Henriette Teuber

geb. Will

im Alter von 66 Jahren.

Brühl, Bez. Köln, den 30. Januar 1940.
Bonnstraße 95

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Adolf Gremer
Vilich bei Beuel
Familie Heinrich Schramm
Brühl, Bez. Köln

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 1. Februar
morgens 11 Uhr von der Leichenhalle des neuen
Friedhofs, Bonnstraße aus statt.

Eine Auskunft über Ziffer-Anzeigen

In denen schriftliche Angebote unter Buchstaben und
Nummern gewünscht werden, kann niemals erteilt werden.
Mündliche und schriftliche Anfragen sind vollständig
zu beantworten. Den Stellenanmeldungen wird dringend empfo-
hlen, dem Bewerber zu schreiben auf Offerten-Anzeigen, keine
Originalzeugnisse beizufügen.

Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung“

Gleiches, fauberes

Mädchen

für alle vorkommenden Hausar-
beiten (nicht kochen) in Gutsbaus-
halt ohne Teutobekämpfung bei
gutem Lohn sofort gesucht.
Frau Wilhelm Langendorf,
Brühl-Wachem, Frohnhof
Fennus Brühl 21 16

Gleiches ehrliches

MÄDCHEN

für Geschäftshausarbeit bei gutem
Lohn gesucht.

Bäckerei Kurt Graichen

Köln, Friesenstraße 71.

Stenographie

für Anfänger und für Fortgeschrit-
tene: Donnerstags 17,45 Uhr.
Näheres sagt die Geschäftsst. 1788
Gut erhalten

Kinderwagen

zu kaufen gesucht.
Wer sagt die Geschäftsstelle 1790

Brillanten Gold, Silber

Edelgoldschmuck

J. W. E. Schützler, Köln

Königsstr. 3, an der Malzmühle